

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 368.

Verlags-Telephon Nr. 2553.

Montag, den 10. August.

Redaktions-Telephon Nr. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ im Ausland 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Die Verhandlungen über den russischen Handelsvertrag.

Gut Ding will Weile haben. Durch Jahr und Tag hat der von unserer Regierung eingefetzte wirtschaftliche Ausschuss zur Vorbereitung handelspolitischer Maßnahmen an Sachverständigen herangezogen, was nur irgend heranzuziehen möglich war. Jetzt sollen sich die ersten Früchte dieser Vorbereitungen zeigen. Unsere Unterhändler weilen seit letzten Montag in Petersburg, wo die vorläufigen Besprechungen über die Grundlagen eines neuen Handelsvertrages mit unseren östlichen Nachbarn begonnen haben. Sie und da hat man der Reichsregierung einen Vorwurf daraus gemacht, daß sie die deutschen Kommissare nach Petersburg entsandt hat. Man hätte lieber den Herren an der Neva die Initiative überlassen sollen. Aber schließlich muß bei jeder Verhandlung einer anfangen und sie können auch nur an einem Orte stattfinden. Wer in diesem Punkte nachgibt, braucht sich deshalb noch nicht in Nachteil zu setzen. Die Hauptsache ist, daß unsere Kommissare mit guten Instruktionen versehen werden.

So leicht wie beim Abschluß des noch jetzt in Geltung stehenden deutsch-russischen Handels- und Schiffahrtsvertrages vom Jahre 1894 werden sie es ja nicht haben. Da konnte im wesentlichen der damalige preussische Gesandte in Hamburg, der gegenwärtige Staatssekretär des Reichsschatzamts, Hr. v. Tschelmann, die Verhandlungen allein führen. Damals war ein Vorkrieg von sechsmonatiger Dauer zwischen beiden Vertragsstaaten den Verhandlungen vorausgegangen. Rußland, das sich vergeblich nach einem geeigneten Absatzgebiet für seine land-

wirtschaftlichen Erzeugnisse umseh, dessen Rubelskurs während dieses Kampfes bedrohlich sank, war froh, daß der Kampf ein Ende nahm und besiegelte den Friedensschluß gern durch Unterzeichnung des neuen Handelsvertrages. Es tat es sicherlich nicht zu seinem Schaden. Denn der Wert der Waren, die es nach Deutschland ausführt, betrug im Jahre 1893 nur 353 Millionen, im Jahre 1900 dagegen 729 Millionen Mark, seine Ausfuhr nach Deutschland hat sich also mehr als verdoppelt. Auch unsere Ausfuhr nach Rußland hat sich in der gleichen Zeit bedeutend gehoben. Sie stieg von 184 Millionen Mark im Jahre 1898 auf 359 Millionen Mark im Jahre 1900. Anscheinend sind in den letzten beiden Jahren die Verhältnisse ziemlich gleich geblieben.

Man darf aber nicht außer acht lassen, daß die russischen Staatsmänner, vor allem Herr Witte, mit vielem Eifer daran gegangen sind, Rußlands Industrie zu heben, es nach Möglichkeit vom ausländischen Markt unabhängig zu machen. Besitzt aber auch das große Reichtum die wesentlichsten Bedingungen für die Entwicklung einer heimischen Industrie, so fehlt ihm doch auch manches, um erfolgreich mit anderen Ländern, namentlich mit Deutschland in Wettbewerb treten zu können. Einmal sind in Rußland wenig große Kapitalien flüssig, die zur Anlage industrieller Unternehmungen verwandt werden können, zum andern fehlt es vor der Hand an einem geschulten Arbeiterstand, der nicht bloß mechanisch einzelne Handgriffe oder schwere körperliche Arbeit verrichtet. Fast alle industrielle Unternehmungen Rußlands, die nicht aus landwirtschaftlichem Betrieb erwachsen sind, haben an ihrer Spitze Ausländer, meist Deutsche oder Belgier, ebenso ist der eigentliche Stamm der Arbeiter, die eine gewisse Schulung und Intelligenz besitzen müssen, aus dem Auslande herbeigebracht. Erschwerend auf die gedeihliche Entwicklung der russischen Industrie, von der kaum mehr als die ersten Ansätze da sind, wirken die so häufigen Arbeiterrevolten, von denen man dank der strengen Zensur der russischen Machthaber im Auslande nur sehr wenig erfährt. In absehbarer Zeit wird also Rußland noch immer auf die weiten unserer industriellen Erzeugnisse, die bei uns trotz höherer Arbeitslöhne weit billiger und besser hergestellt werden, angewiesen sein. Dagegen ist bei den billigen Ozeanfrachten Rußland nicht das einzige Land, auf das wir bei Versorgung mit Brotfrucht und Fleisch blicken müssen.

So sehr sich auch Herr Witte in Position wirft, er weiß nur zu gut, daß sich über Nacht eine Industrie nicht aus der Erde stampfen läßt, selbst wenn man noch weit mehr fremdes Kapital und fremde Unternehmer ins Land lockt. Von seinem russischen Standpunkt handelt er ja vollkommen richtig. Goffentlich sind aber unsere Unterhändler, die in verhältnismäßig großer Zahl nach der

Neva Strande abgereist sind, ihm und seinen Räten gewachsen. Auch ein Handelsvertrag ist schließlich ein Geschäft, bei dem jeder seinen Vorteil zu wahren sucht.

Wenn auch das Ende der Verhandlungen vorläufig nicht abzusehen ist, so werden sie hoffentlich zu einem erfreulichen Abschluß gediehen sein, bevor das Scheide-
stündlein des jetzt bestehenden Vertrags geschlagen hat.

hd. Berlin, 8. August. An den Verhandlungen in Petersburg für den deutsch-russischen Handelsvertrag nehmen außer den schon genannten Unterhändlern noch folgende vorragende Mäße teil: der Geheimne Legationsrat im Auswärtigen Amt, Dr. Goebel v. Garrant, der Geheimne Regierungsrat im Reichsamt des Innern, Müller, und der Geheimne Regierungsrat im preussischen Finanzministerium, Konnenberg.

25. Deutscher Hausbesitzertag.

H. F. Dresden, 7. August.

Gestern Abend fand im Festsaale des Ausstellungspalastes eine gemeinschaftliche Tafel statt. Bei dieser wurde mitgeteilt, daß der Kaiser und der König von Sachsen für die überaus dankenswerten Eindrücke in kurzen Telegrammen dem Verbandstage „Herzlichen Dank“ übermittelt haben. — In der heutigen dritten und letzten Sitzung beschäftigte sich der Verbandstag mit den Einqartierungsfragen in den Großstädten. Stadtrat Barth (Erfurt) führte in längerer Rede aus, daß die Einqartierungsfragen in den Großstädten sehr ungleichmäßig und ungerecht verteilt seien. Er sehe nicht ein, weshalb nur Vermieter Einqartierungsfragen zu tragen haben, und nicht auch die Mieter. Die Söhne der letzteren tragen doch ebenso den Rod des Königs wie die der Vermieter, es sei daher nicht mehr als billig, wenn man den Vermietern die Einqartierungsfragen nicht allein aufbürde. Die Räumlichkeiten der Vermieter seien im allgemeinen so beschränkt, daß jeder Mehrbewohner arge Unbequemlichkeiten bereite. Wenn noch Krankheiten und Todesfälle hinzukommen, so werde die Einqartierung geradezu zu einer Katastrophe. Diese werde auch nicht beseitigt oder wesentlich gemildert, wenn man auch die Mieter zu den Einqartierungsfragen heranziehe. Es sei daher notwendig, Räumlichkeiten zu mieten, in denen das Militär einqartiert werde. Selbstverständlich wären alsdann die Verpflichteten mit einem entsprechenden Geldbeitrage zu den Kosten heranzuziehen. Der Magistrat von Halle an der Saale habe bereits die Allgemeinheit zu den Einqartierungsfragen herangezogen. (Beifall.) Es sei dringend notwendig, Material über den Umfang der die Vermieter bedrückenden Einqartierungsfrage zu sammeln und ihm

Unterwühlter Grund.

Roman von Anton Freiherrn von Persall.

(14. Fortsetzung.)

Siebzehntes Kapitel.

Ambros arbeitete mit einer Hast, einem Fleiß, der dem alten Wintermooser keinen recht gefunden, normalen Eindruck machte; die wohlthuende, ernste Ruhe in der Arbeit fehlte, die dem echten Bauer so eigentümlich ist. Alles geschah überhastet, sprunghaft, planlos und oft infolge dessen doppelt; er wurde mit nichts fertig, obwohl im Herbst die Arbeit eher ab- als zunimmt und ein Knecht mehr eingestellt war.

Franz zog sich dabei die ersten Vorwürfe ihres Mannes zu über ihre Langsamkeit. Ihm konnte es nicht schnell genug gehen, wie es geschah, ob gründlich oder oberflächlich, darum kümmerte er sich wenig. Die pünktliche Pflege des Viehes, die außerordentliche Sorgfalt dafür, die Franz vom Vater übernommen hatte, entging ihm vollständig; er sah nur immer zu wenig verwertbares Produkt, Milch, Butter, Käse. — Der Vater konnte es nicht vermeiden, hie und da hineinzureden, er konnte ja nicht sein ohne Tätigkeit, da stand er immer auf Franz's Seite; so natürlich das war, so unnatürlich fand es Ambros; es reizte ihn gegen beide, deren Herr er zu sein sich fühlte.

Der Vater ließ sich mehrmals rauhe Worte, manche ihn schmerzende Anspielung auf seine Stellung im Hause gefallen, zufrieden in dem Gedanken, daß Ambros sich doch wenigstens lebhaft für die Wirtschaft interessierte; selbst ein Sturkopf, nahm er die Starrköpfigkeit am wenigsten übel. Ihn beunruhigten nur die Schürfarbeiten, die einige Wochen dauerten. Ein Loch nach dem andern wurde geschlagen, Schuß auf Schuß dröhnte durch den Wald.

Da verstummte plötzlich aller Arbeitslärm, es wurde ganz still im Hofgraben; die Arbeiter waren fort. Jetzt war ihm auf einmal noch banger vor einem unbekannten Schrecken, der drohte. Sie hatten zu lange gearbeitet, daß er an die Nutzlosigkeit der Arbeit hätte glauben können, außerdem hatte er ja noch immer das Kohlen-

stückchen in der Tasche, das ihm der Ingenieur damals gegeben. Sie wußten jetzt offenbar genug. Diese Sorge ließ ihn alle anderen, seine neue Stellung, alles vergessen!

Da auf einmal, es waren sechs Wochen vergangen seit der Hochzeit, von der Höhe blühte es schon weiß herab und der Hirschschrei ertönte aus den Waldschluchten zur Nachtzeit, hörte Ambros auf, in die Wirtschaft herein zu reden und überließ alles Franz und ihm, war tagelang aus, und wenn er heim kam, fand er alles in Ordnung; obwohl im Stall kein Glid, einige Kälber verloren gegangen und eine Kuh umgefallen; dabei war er freundlicher wie je, besonders mit ihm, brachte Franz kleine Geschenke, eine Aufmerksamkeit, die sie zu Tränen rührte und alle rauhen Worte von früher vergessen ließ. Das beunruhigte Gottfried, das alte Wesen seines Sohnes, das ihm so verhaßt, leuchtete heraus aus dieser scheinbaren Güte.

Vor einigen Tagen war auch die Mutter mit der Ronei heraufgezogen von der frisch'n Söh, die Saison war vorüber. Sie empfand nach so langer Zeit wieder ein Bedürfnis, mit ihrem Gottfried zu hausen, und auch dieser schloß sich in dem unwillkürlichen Bewußtsein der innigen Zusammengehörigkeit, die kein Alter, keine Umstände aufheben können, enger an sie an, als sonst seine Gewohnheit war.

Ronei war in der übelsten Laune, an allem hatte sie etwas auszusetzen, Franz war die Zielscheibe ihrer schlechtesten Witze, und mit Ambros wechselte sie verständnisvolle Blicke.

Gottfried teilte seine neueste Beobachtung betreffs Ambros der Mutter mit, er erzählte ihr bei dieser Gelegenheit das belauschte Gespräch desselben mit dem Händler am Hochzeitstag, er sprach den Verdacht aus, daß ihm am Ende solche Gedanken durch den Kopf gingen.

Die Mutter beugte sich tiefer über das Spinnrad und suchte es ihm auszureden.

„Der Ambros hat, mein' ich, am wenigstens Grund, unzufrieden zu sein — was soll denn dann 's Ronei sagen? Für a jung's Mädel, wie die is, is da heroben wirklich rechter Platz.“

Gottfried horchte auf.

„Wo wär' denn dann ihr rechter Platz?“ fragte er spöttisch.

„In der Welt draußen“, entgegnete die Mutter; „schau, heutzutage is nimmer so wie früher! Heutzutage müssen d' Leut 'naus und was sehen und lernen.“

„Und mit an Kerl, den ich net anrühr'n möcht', um-einand' fahr'n wie d' Seiltänzer — Bauerntöchter — heutzutage!“

Agl schaute erschrocken auf, er wußte mehr, als ihr lieb war, doch nachdem er so viel wußte, schien ihr auch alles Reuigen vergeblich — lieber die Gelegenheit benützen, die sie schon lange suchte.

„Na, weißt, Alter, du stellst dir die Geschichte doch a bißl anders vor, als sie ist — muß ich dir sagen — da du doch einmal weißt davon — die Ronei hat —“

„'s Maul halt!“ fuhr er mit Donnerstimme auf. „Mir hat's als a verdorbenes Gemüt und a narrete Einbildung! Jetzt will ich dir was sagen“, er trat dicht vor sie hin, daß sie sich unwillkürlich duckte, „wenn ihr miteinander — ja, miteinander — 's ist a Schand in deinem Alter, aber 's ist net anders — wenn ihr miteinander die Dummheiten euch net aus dem Kopf schlägt — Herrgott!“

Es kam ihm plötzlich der Gedanke — „wenn am Ende der Ambros und du, und der elende Rader, 's Ronei, alle miteinander hinter meinem Rücken — ich sag' dir's, Agl“, seine Lippen waren weiß, sein Auge rollte umstürzt — „es gang net gut aus, wenn ich auch nur mehr ein Auszogler bin — der Wintermooser bleib' ich, bis ich stirb.“

Agl stotterte Ausreden, Entschuldigungen.

Gottfried verließ das Zimmer, schlug die Türe hinter sich drohend zu; tagelang war er nicht mehr zu sehen, er verbrachte sie unten im Moos bei den Kulturarbeiten. Der Alte hatte ein noch sonderbareres, noch schmerzliches Wesen angenommen, er war nur schwer zu bewegen, die Stütze zu verlassen, und ließ sie während der Arbeit nie aus dem Auge.

Der Wintermooser fragte ihn einmal, ob er denn wirklich einen Schatz darin verborgen habe, wie die Leute erzählten, da warf er zuerst einen forschenden Blick auf Aagl, der neben ihm arbeitete, und als dieser gar nicht auffah, brach er los, alles mit Schmähungen überhäufend, und drohte sogar, er werde den Platz für immer ver-

einzuweisen. Er wolle das Erforderliche zur Milderung der Einquartierungslasten in die Wege leiten. (Beifall.) — Stadtrat Audolph (Leipzig) teilte mit, daß in Leipzig Räumlichkeiten gemietet seien, in denen 1000 Mann untergebracht werden können, so daß in Leipzig in Friedenszeiten, höchstens in Ausnahmefällen, während der Manöver Einquartierung aufgenommen werden müsse. — Stadtverordneter Desterreich (Dresden): In Dresden und in Aulm (Westpreußen) bestehen ähnliche Einrichtungen. Es seien dort Räumlichkeiten für die Einquartierung gemietet, zu denen die Allgemeinheit beizutragen habe. — Stadtrat Böber (Dresden): In Dresden werde die Allgemeinheit schon seit 1866 zu den Einquartierungslasten je nach der Höhe der Wohnungsmieten herangezogen. Wohnungen von 800 M. abwärts seien von aller Einquartierungslast befreit. — Stadtrat Hoffmann (Mannheim): In Mannheim werde das einquartierende Militär in besonderen Räumlichkeiten untergebracht. Die Kosten hierfür werden von der Stadtverwaltung gezahlt. (Beifall.) — Stadtverordneter Hartmann (Wiesbaden) teilte mit, daß in Wiesbaden dieselbe Einrichtung bestehe. — Kaufmann Tasler (Spandau) betonte die Notwendigkeit, das Kriegsministerium zu ersuchen, die Hausbesitzer wenigstens von der Einquartierung einige Zeit vorher zu benachrichtigen. In Friedenszeiten sei dies wohl auszuführen. — Von einer Beschlussfassung über diesen Gegenstand wurde Abstand genommen. — Den folgenden Gegenstand bildete der Entwurf eines Gesetzes über den Versicherungsvertrag. Der stellvertretende Geschäftsführer des Deutschen Feuerversicherungs-Schutzverbandes Pottien (Berlin) befragte die Annahme folgenden Antrages: „1. Eine Änderung des Gesetzes über den Versicherungsvertrag ist nach verschiedenen Richtungen hin notwendig. 2. Es sind folgende Forderungen allgemeiner Natur zu stellen: a) Tatsächliche Einbeziehung der öffentlichen Feuerversicherungsanstalten unter das Gesetz durch die Aufhebung der Bestimmung, daß die zwingenden Vorschriften auf sie keine Anwendung finden. b) Weitergehende Ausdehnung der zwingenden Vorschriften in der Weise, daß sie nicht die Ausnahme, sondern die Regel bilden. c) Weitergehende Haftbarkeit der Gesellschaften für alle ihre Organe. 3. Einzelheiten sind in einer besonderen Kommission zu beraten, der auch die Aufgabe zufällt, eine entsprechende Eingabe an die verbündeten Regierungen, bezw. später an den Reichstag, falls die gewünschten Änderungen nicht berücksichtigt werden sollten, zu machen.“ Rechtsanwalt Dr. Eddelbüttel (Hamburg) wandte sich mit großer Entschiedenheit gegen den Antrag. Derselbe sei vom liberalen Gesichtspunkte verwerflich, ja geradezu gefährlich, weil er dem polizeilichen Bevormundungssystem Vorschub leiste und die wirtschaftlich Schwachen schädige. Er ersuche dringend, den Antrag abzulehnen. — Rentier Böcher (Lehe) und Brind (Greifswald) treten für Annahme des Antrages ein. In Preußen liegen die Verhältnisse anders als in Hamburg. — Justizrat Dr. Baumer (Spandau): Er sei ebenso liberal wie Dr. Eddelbüttel. Allein, mit Phrasen, wie: „Schutz der wirtschaftlich Schwachen“, komme man nicht weiter. Es seien auf dem Gebiete des Versicherungswesens so viele Mängel, daß ein Schutz gegen Rechtslosigkeit erforderlich sei. Den Punkt b. des Antrages ersuche er allerdings abzulehnen, da dafür nicht die erforderlichen Unterlagen gegeben seien. Im übrigen ersuche er, den Antrag anzunehmen. Er halte es für notwendig, dem Verfasser des Gesetzentwurfes den Dank auszusprechen, weil dadurch die preussischen Bürger derselben Wohltat teilhaftig werden, wie sie in Hamburg schon lange eingeführt seien. (Beifall.) — Rechtsanwalt Dr. Eddelbüttel: Der Vorredner habe ihn mißverstanden; er habe sich keineswegs gegen das Gesetz, sondern nur gegen den Antrag und die Ausführungen Pottiens gewandt. Man möge sich hüten, einem Antrage zuzustimmen, der dem Grundsatze: „Jedem das Seine“ widerspreche. Es

sei das ein zweischneidiges Schwert, das auch die Hausbesitzer verwunden könne. Er warne nochmals, den Antrag, der die Freiheit der wirtschaftlichen Bewegung hemme, anzunehmen, dies sei gefährlich und verwerflich. — Justizrat Dr. Baumer (Spandau): Er sei lediglich für den Schutz gegen Betrug und Unredlichkeit eingetreten. — Redakteur Dr. Graßmann (Stettin): Wenn alle Leute solche gebildete Juristen wären wie Dr. Eddelbüttel, dann bedürfte es keines Schutzes gegen Betrug und Unredlichkeit. Man befände sich aber im Kampfe aller gegen alle, deshalb sei es dringend erforderlich, gegen den Ring der Feuerversicherungsverbände anzukämpfen. — Stadtverordneter Rechtsanwalt Richards (Stettin) trat ebenfalls für den Antrag ein. — Rechtsanwalt Maerker (Berlin): Er bedauere, daß politische Redensarten in die Erörterung getragen wurden, dies führe nur zur Verwirrung. Die Regierung wünsche die Meinung der Hausbesitzer über den Gesetzentwurf. Es sei daher notwendig, dazu Stellung zu nehmen und dem Antrage zuzustimmen. — Lehrer Hermann Schulz (Berlin): Angesichts des Grundgesetzes: „Jedem das Seine“ empfehle es sich, den Antrag anzunehmen, und außerdem ersuche er, zu beschließen: „In den Verwaltungskörpern der Sozialisten müssen die Versicherten durch Sitz und Stimme in angemessener Weise und Zahl vertreten sein.“ — Stadtrat Baumeister Hartwig (Dresden) ersuchte, den Antrag zu fassen: „In den Verwaltungskörpern der Landesversicherungsanstalten und Sozialisten usw.“ Der Antrag gelangte mit dieser Änderung und auch der Antrag Pottien mit der Maßgabe zur Annahme, daß Absatz b) nunmehr laute: „Weitergehende Ausdehnung der zwingenden Vorschriften.“ — Es folgte die Behandlung der Wohnungsaufsicht im Deutschen Reich. Stadtrat Baumeister Hartwig (Dresden) bezeichnete die gesetzlichen Bestimmungen der Wohnungsaufsicht als eine Härte für die Mieter, die nicht in der Lage seien, so viel für ihre Wohnungen auszugeben, wie das Gesetz es erfordere. Die Menschen seien in den bisherigen Wohnungen trotz geringer Löhne und längerer Arbeitszeit gesund geblieben. Die Forderung nach besseren Wohnungen komme auch keineswegs aus den Kreisen der Mieter, sondern von außen her. Die meisten armen Familien können des Mietsvermögens durchaus nicht entbehren. Man sollte jedenfalls nicht vergessen, daß die mit der Wohnungsaufsicht verbundenen hohen Kosten die Mieter zu tragen haben. Die Wirte könnten der Entwicklung dieser Dinge mit schmerzhaftem Behagen zusehen, aber die Hauswirte haben doch eben ein Interesse, daß ihre Mieter nicht aus den Häusern getrieben werden. Es sei ein Unfug sondergleichen, wenn man die heutigen Wohnungen als ungesund bezeichne. Er ersuche, folgender Erklärung zuzustimmen: „1. Der Verbandsrat bleibt in bezug auf die Frage der Wohnungsaufsicht bei dem auf dem Verbandstage vor drei Jahren gefaßten Beschlusse stehen. 2. Der Verbandstag erkennt aber in den neuen Vorschriften und Forderungen bezüglich Durchführung der Wohnungsaufsicht eine so starke Belastung der Mieter und namentlich derer, die bisher durch einwandfreie Ausübung der Mietsverwaltung ihre Mietslast wesentlich erleichtert haben, daß er im Interesse dieser Mieter die strenge Durchführung dieser Forderungen nicht empfehlen kann, obwohl dieselbe gerade dem Hausbesitzer durch Herbeiführung eines weit größeren Bedarfs von Wohnräumen nützlich werden könnte.“ (Lebhafter Beifall.) — Geh. Kanzleirat Jähne (Leipzig): Er sei mit den Ausführungen des Stadtrats Hartwig und seinem Antrage vollständig einverstanden, er sei jedoch der Meinung, man werde um die Wohnungsaufsicht nicht herumkommen. Deshalb sei es notwendig, dafür zu wirken, daß die Bestimmungen des Hausbesitzer nicht zu große Härten auferlegen. — Rechtsanwalt Dr. Pottersdorf (München): In München habe eine Erhebung über die Beschaffenheit der Wohnräume stattgefunden. Diese habe ergeben, daß in fast allen Fällen

die Mieter an den Wohnungsmisständen Schuld haben. — Geh. Rat (Leipzig) betonte die Notwendigkeit, die Härten des Wohnungsaufsichtsgesetzes ganz besonders im Interesse der Mieter auszumergen. In Leipzig sei seit zwei Jahren eine Wohnungsaufsicht; es habe sich aber ergeben, daß dieselbe, namentlich zu weit das Mietsvermögen in Betracht komme, die armen und ärmsten Mieter am meisten schädige. — Vereinssekretär Brilleritz (Stuttgart): In Württemberg bestimme für den Landtag und die Gemeindevertretung das allgemeine Wahlrecht; es werde daher der Sozialdemokratie in jeder Beziehung entgegengekommen. (Rufe: Höri! Höri!) Auf Drängen der Sozialdemokraten sei in Stuttgart ein kommunales Wohnungsaufsichtsgesetz geschaffen, dies schädige aber in ganz außerordentlicher Weise besonders die armen und ärmsten der Mieter. — Stadtrat Hartwig (Dresden): Der Stuttgarter Hausbesitzerverein, der 2000 Mitglieder zähle, sei aus Anlaß des Stuttgarter Wohnungsaufsichtsgesetzes dem Zentralverband beigetreten. In Dresden liegen die Verhältnisse ähnlich wie in Stuttgart. Die Sozialdemokraten hätten Schleichter gegen die Hausbesitzer im Sinn, Gott habe es aber zum Guten gelenkt. (Lebhafter Beifall.) Der Antrag Hartwig gelangte danach einstimmig zur Annahme. — Auf Antrag des Hausbesitzervereins Würzburg wurde beschlossen, „dahin zu wirken, daß dem Hausbesitzer von der Pfändung bei seinem Mieter Mitteilung gemacht werden müsse“. Ein weiterer Antrag des Hausbesitzervereins Würzburg: „Es seien an zuständiger Stelle Schritte zu tun: a) daß die Polizeibehörde ermächtigt wird, auf Antrag und Haftbarkeit des Vermieters die Räumung sofort vorzunehmen, b) daß eine bei Gericht beantragte einstweilige Verfügung nicht an die Voraussetzung der Glaubhaftmachung der behaupteten Tatsachen geknüpft wird“, wird fast einstimmig abgelehnt. — Der Antrag des Breslauer Hausbesitzervereins wegen Errichtung von Hausbesitzerkammern wurde der zu weit vorgerückten Zeit wegen abgelehnt. — Es wurden alsdann die turnusmäßig auszuführenden Vorstandsmitglieder, Stadtverordneter Daber (Berlin), Bürgervorsteher, Architekt Küster (Hannover), Stadtrat Barth (Erfurt), Oberlehrer a. D., Stadtrat Hoffmann (Mannheim), wieder- und Geh. Rat Dr. Graßmann (Stettin) neu in den Vorstand gewählt. Endlich wurde als Abhaltungsort für den nächsten Verbandsstag Breslau gewählt. Danach wurde der Verbandstag mit den üblichen Dankesworten geschlossen.

Deutsches Reich.

Die Einheitlichkeit des Staatsministeriums.

Mit dünnen Worten, wenn auch in mehr oder weniger gedrahten Wendungen, wird jetzt zugegeben, daß bezüglich der Haltung der Mitglieder des Staatsministeriums in der Frage der Notstandsaktion gewisse Unstimmigkeiten hervorgetreten sind. Das mag nicht schon erscheinen, aber Schuld liegt nicht darin. Seitdem Graf Bülow keinen Zweifel darüber bestehen ließ, daß er die Einheitlichkeit der Staatsregierung wieder hergestellt habe, scheint man sich hier und da dem Wahne hingegen zu haben, daß man unter dieser Einheitlichkeit einen Zustand von unbegrenzter Dauer zu verstehen habe. Das ist schon theoretisch ein Ding der Unmöglichkeit oder aber das Staatsministerium stellt eine Körperschaft dar, in der nur gewissermaßen einer das Wort hat und die anderen Ja und Amen sagen. Zur Zeit der Ministerpräsidentenschaft Bismarcks haben es die Unvollkommenheiten oft so dargestellt, als ob die Ansichten und Meinungen der Ressortminister von dem „übermenschlichen“ zu keiner Zeit respektiert worden seien. Bei Nichtbeachtung der Sache doch etwas anders. Auch Bismarck konnte zu Zeiten Widerspruch sehr wohl vertragen,

aber dann kam ihnen aus tiefstem Herzen der Ruf: „Oh Gott! wir werden ihn nicht wiedersehen!“ Einige Augenblicke später wollte Don Carlos ihnen durchaus seine Ehrerbietung und seine Glückwünsche darbringen, und die trefflichen Frauen empfingen ihn, wie sie waren, in Schürze und Morgenschuhen. . . Das Geburtsjahr Pius' X. in Arie, das ich vor zwei Jahren besuchte, ist fast eine Hölle, die als einzige Bezeichnung die Nummer 6 trägt. Niemand bewohnt mehr die Hölle, deren Mobiliar nur das Notdürftigste enthält. In einem Zimmer sieht man Bett, Kommode, Kessel und Waschtisch; in dem Zimmer, in dem der Papst zur Welt kam, einige Bänke und an der Wand einige religiöse Bilder. Vielleicht war es die Erinnerung an dieses bescheidene Häuschen, die den Heiligen Vater bewog, den Architekten und Tapezierern des Vatikan, die die päpstlichen Gemächer einrichten sollten, zu sagen: „Vor allen Dingen macht es nicht zu schön, und keine Spiegel!“ Seine Zimmer liegen über denen, die Leo XIII. so lange bewohnte. Diese angeborene Verachtung des Luxus hat ihn auch veranlaßt, auf die „portantina“ und die „sedes gestatoria“ zu verzichten, die er nur bei großen öffentlichen Zeremonien benutzen will. Ebenso scheint es, daß er alles überflüssige Zeremoniell abschaffen will. Nach dem Empfang des diplomatischen Korps am Mittwoch benutzte er den Hofstuhl, um in seine Zimmer zu gelangen; die beiden Nebelgarbisten, die den Heiligen Vater begleitet hatten, stürmten in großen Sägen die Treppe hinauf, um rechtzeitig auf dem dritten Treppenaufgang anzulangen und die Ehrenbezeugungen zu erweisen. Pius X. erkannte sie wieder und sagte bedauernd zu ihnen: „Magazini, Ihr hättet Euch nicht so beeilen sollen; bei dieser Hitze kann man davon krank werden.“ In den Audienzen, die er am Mittwoch den Mitgliedern der Aristokratie und einer beträchtlichen Anzahl Besucher erteilte, zeigte er sich von einer unermüdbaren Geduld. Er segnete alle Rosenkränze, Kreuze und Andachtsgegenstände, die man ihm reichte. Er verteilte mehrere Autographen unter die Personen seiner Umgebung, schließlich hob er zwei- oder dreimal unter Achtung der Etikette Damen, die niederknieten, auf. Er hat noch keine Ansprache auf seine „Geiselschaft“ gemacht. Er hat nur den Sekretär geheißen, seine drei Schwestern nach Rom kommen zu lassen, die bei ihm im erzbischöflichen Palast zu Venedig wohnen. Sie werden nicht im Vatikan, sondern in einem Kloster der „Via Merulana“ wohnen. Der Heilige Vater fragte

Fenileton.

Intimes vom Papi Pius X.

Wie der neue Papst sich im Vatikan einlebt, schildert sehr anziehend der römische Korrespondent des „Figaro“, der schon zu Lebzeiten Pius' XIII. öfter berichtet hat, daß er von dem Leben im Vatikan eine sehr intime Kenntnis hat. Er schreibt: „Papa Sarto“ — so nennt man ihn bereits im Vatikan vertraulich, aber ohne eine Spur von Respektlosigkeit gegen den neuen Papst, wie man vor kaum einem Monat noch in der Umgebung Pius' XIII. „Papa Pecci“ zu sagen pflegte. Aber der Tonfall ist nicht derselbe — man hatte eine Art mysteriöser Verehrung für den fast hundertjährigen, hehren Greis, der seit mehr als einem Vierteljahrhundert das Haupt des Katholizismus gewesen war. Man hat vorläufig nur Liebe für den neuen Papst, dessen charakteristische Eigenschaften die Güte und eine außerordentliche Sanftmut zu sein scheinen. — „Alla buona“, wie man in seiner Umgebung wiederholt sagt. In der Tat bewahrt sich Pius X. unter der weißen Sontane die lächelnde Güteherzigkeit, die ihm als Patriarch unter den Gondolieren Venedigs beliebt gemacht hatte, wie sie ihm Liebe erworben hatte als Pfarrer in Tombola, als Erzpriester in Salzano, als Domherr in Treviso und als Bischof in Mantua. In den ersten Handlungen des neuen Papstes erkennt man den Mann, der, aus dem Volk hervorgegangen, immer in Fühlung mit dem Volke geblieben ist, um bei ihm eine Mission der Wiederaufrichtung, der Barmherzigkeit und Liebe zu erfüllen. Er behält seine Gewohnheiten als Priesterhausbesitzer bei. In Venedig erhob er sich jeden Morgen um 5 Uhr, Sommer und Winter, und nachdem er gegen 8 Uhr die Messe gelesen, fuhr er in einer Mietgondel oder mit dem „Vaporetto“ nach dem Lido, stets begleitet von seinem Sekretär, Mgr. Bresian. Gegen 8 Uhr kehrte er zum erzbischöflichen Palast zurück, stets guter Laune und freundlich zu jedermann. Um 12 Uhr nahm er eine frugale Mahlzeit ein, deren Hauptbestandteil mindestens dreimal wöchentlich Reis mit Muscheln bildete und die von den Schwestern des Patriarchats bereitet wurde. Diese Schwestern waren landlich geblieben; als sie vor einigen Tagen durch das Telefon die Nachricht von der Erwählung ihres Bruders erhielten, glaubten sie erst, es handle sich um einen Scherz,

lassen, wenn er noch einmal einen solchen Verdacht ausspräche.

Muß beobachtete damals nach seiner Flucht vor dem tollen Vater, hinter Laubbäumen versteckt, die Hölle; zu seinem Erstaunen trat binnen kurzem der Vater in voller Ruhe heraus und begab sich an die Arbeit, als hätte sich nichts ereignet, keine Spur nur der geringsten Erregung war an ihm wahrzunehmen. Da schämte er sich seiner Angst und ging abends wieder heim. Der Vater empfing ihn sogar freudlicher, wie sonst seine Gewohnheit war, und berührte den Auftritt gar nicht; einige Tage später kam er darauf zurück: Mit dem Geld, das er habe, sei es nicht weit her, so ein paar Sparpfennige für die höchste Not, nur die Angst, er könne ihn verlassen, habe ihn zu der Lüge verleitet, jetzt aber, wo er wisse, warum er ihn verlasse, wolle er ihn selbst nicht mehr zurückhalten, so hart es sei.

Muß verlor das offensbare Vertrauen. Das war kein Sparpfennig, das war wirklich ein Schatz, wie der Hintermooser sagte. Aber er wollte ja nichts von seinem Schatz, er empfand in seinem einfachen Gemüt einen Ekel davor, seit er gesehen, mit welcher häßlichen Gier der Vater daran hing. Dieser fürchtete ihn jetzt offenbar wie einen Dieb im Hause und wünschte sogar seinen Abgang. Er opferte die Liebe zu seinem Sohn, die Jahrzehnte hindurch das einzig Menschliche in ihm war, der Sicherheit seines Schatzes im Stroh! Muß wollte ihm nicht länger im Wege stehen, der Entschluß stand in ihm fest.

Hintermooser stellte große Anforderungen an seinen Sohn, betreffs Herbeiführung von Kulturmateriale, er konnte seinem Vorden nicht genug zuführen, er überfütterte ihn wie eine verliebte Mutter ihr Kind; eine Humusschicht breitete sich bereits über den durch gezogene Gräben ausgetrockneten Moosboden. Er maß mit Lust die Dicke derselben, diese einige Zentimeter schmale, hoffnungslos tiefe Schicht! Was war sie im Vergleich zu den unendlich tief sich hinziehenden, von kostbaren Kohlen erfüllten, endlosen Stollen des Bergwerks! Und doch wird in ihr binnen kurzem tausendfältiges Leben keimen wie in der alten oben am Viehl und wird nach unzähligen Jahren keimen, wo da unten schon längst alles zu Ende — wird ewig keimen! (Fortsetzung folgt.)

zu Zeiten freilich ging er allerdings über Meinungen, die sich der Zeitgenossen nicht anpaßten, zur einfachen Tagesordnung über. Letzteres geschah aber doch weniger, als gemeinhin geglaubt worden ist und noch heute geglaubt wird. Er hat mit Fritz Eulenburg sich gut verstanden und sich dessen Ansichten gebeugt. Später ist die Sache anders geworden. Mit Lippe harmonierte er selten. Wie es mit Delbrück und Camphausen gewesen, das gehört der Geschichte an. Vielleicht zu keiner Zeit war der Mangel an Übereinstimmung in seinem Ministerium größer gewesen als in den Monaten, die den Attentaten vorausgingen und ihnen folgten. Dieser Zustand wiederholte sich, als sich das Schicksal des letzten Sozialistengesetzes hinschleppte. In dem denkwürdigen Winter 1889/90 grub Fürst Bismarck die seinerzeit vielbesprochene Kabinettsorder aus der Mantuffelschen Zeit aus, die dem Ministerpräsidenten das Recht gab, über den Namen der Kollegialverfassung des preussischen Staatsministeriums hinauszuschauen. Grund und Beurteilung dieser Maßnahme sind jedem Politiker, der jene Zeit miterlebt hat, noch in der Erinnerung. Caprivi trat die Nachfolge Bismarcks mit der Erklärung an, daß unter seinem Regime die Selbstständigkeit der einzelnen Minister eine größere als unter dem seines Vorgängers sein werde. Beim Falle des kaiserlichen Schulgesetzes konnte er sich die Zustimmung darüber holen; er trat die Ministerpräsidentenschaft ab. Fürst Hohenlohe erklärte ihre Wiedervereinigung mit dem Amte des ersten Beamten im Reich für unerlässlich. In Wahrheit aber bestimmte sich der dritte Reichskanzler nicht allzu sehr um die preussischen Dinge, denen er in seinen Stellungen in Paris und Straßburg fremd geworden war. So kam es, daß die eigentliche Leitung im Staatsministerium immer mehr in die Hände des Vizepräsidenten hineinglitt, in die des Herrn v. Miquel. Daß unter der Kanzlerschaft Bismarcks dieser Zustand nicht lange würde fortauern können, sagte sich jeder, der sich auf Beurteilung von Menschen und Verhältnissen versteht. Es war hohe Zeit, der Legendenbildung von den zwei Seelen im Staatsministerium ein Ende zu machen. Miquel fiel, aber darum brauchte das Staatsministerium noch lange nicht eine bloße Fassade zu sein. Das ließe auch dem Zwecke der Institution arg zuwider. Es wird immer so sein, daß im Staatsministerium sich verschiedene Auffassungen geltend machen. Das liegt in der Natur der Dinge. Um aber zu einem gemeinsamen Botschaft zu kommen, ist es die Aufgabe des Ministerpräsidenten, so bald es die gesamtpolitische Lage erheischt, zwischen hervortretenden gegensätzlichen Meinungen den Ausgleich zu schaffen. An starken Anhaltspunkten dafür, daß es augenblicklich nicht leicht ist, zwei hervorgetretene oder fortbestehende Unstimmigkeiten auszugleichen, scheint es unserem Dafürhalten nach zu fehlen.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen wird dem Vernehmen nach zum Empfang der Kaiserin in Breslau anwesend sein.

Der „Reichsanzeiger“ widmet heute dem vortragenden Rat im Reichs-Gesetzamt, Geh. Oberregierungsrat Dr. Theodor Wernke, zu dessen fünfzigem Dienstjubiläum einen in warmen Worten gehaltenen Glückwunsch, in welchem seine Verdienste hervorgehoben werden. Zugleich teilt der „Reichsanzeiger“ mit, daß der Kaiser dem Jubilar den Charakter als Wirklicher Geheim-Oberratsrat mit dem Range eines Rates 1. Klasse verliehen hat. Der Großherzog von Baden hat den Jubilar durch Verleihung des Kommandeurskreuzes 1. Klasse des Ordens zum Bähringer Löwen ausgezeichnet.

* Papst Pius X. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt anlässlich der Krönung des Papstes an der Spitze ihrer Samstag-Nummer einen herzlichsten Glückwunsch-Artikel, in dem sie erklärt, sie wolle sich gern der Hoffnung hingeben, daß die Persönlichkeit des neuen Pontifex eine Bürgschaft für die Erwidmung der vertrauensvollen Gefinnung bilde, mit der sich die deutschen Katholiken

ihrem höchsten Bischof zuwenden. Die Wahl Pius X. habe die leitenden deutschen Kreise mit besonderer Befriedigung erfüllt. Möge dem neuen Papst ein langes, gesegnetes, friedliches Pontifikat beschieden sein.

* Der Fall Vandenbilt. Die „Ztg. Rundsch.“ erzählt aus bester Quelle, daß Vandenbilt überhaupt nicht an einem Essen des Danziger Husaren-Offizierkorps teilgenommen, sondern lediglich den Königsaal des Kasinos anhängig gekleideten Menschen gehalten wird. Das Offizierkorps ist mit dem Amerikaner garnicht in Verbindung getreten.

* Rundschau im Reich. Die das „B. L.“ aus Essen meldet, greift die Bismarck-Frage auf die bisher verschont gebliebenen Fischen an der Mittelmeerküste. Auf den Fischen „Franziska“ und „Bergmann“ wurden wurmkränke Arbeiter festgesetzt.

Zu der Blättermeldung, daß die Sozialdemokraten für die Reichstags- und Provinzialparlamentswahlen in Dessau, Jena und als sozialdemokratischen Kandidaten Dr. Leo Krons oder Rechtsanwalt Liebknecht aufstellen wollen, schreibt der „Vorwärts“, daß kein Grund vorliege, den bisherigen Kandidaten Kappeler nicht wieder aufzustellen.

Aus Straßburg, 9. August, wird gemeldet: Die Feuerwerker Ommerbarn, Hellmich und Niederquell, welche anfangs Juli wegen Meuterei zu schweren Strafen vom Kriegsgericht verurteilt worden waren, wurden nach dreitägigen Verhandlungen vom Oberkriegsgericht freigesprochen.

Die „Köln. Ztg.“ berichtet aus Dortmund: Die Verhandlungen zwischen den Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Bergwerke haben zu keiner Verständigung geführt. Infolgedessen wurden die Bauten von 15 Unternehmern gesperrt. Wenn haben die Forderungen der Maurer-Gesellen auf einen Stundenlohn von 48 Pf. bewilligt.

Inselnd.

Die Papstkrönung in Rom.

Am Sonntag fand in der Peterskirche die feierliche Krönung Pius' X. statt. Der Papst wohnte etwa 50 000 Personen bei. Vor der Kirche waren Truppen aufgestellt, welche die Ordnung unter dem zuströmenden Publikum aufrecht erhielten. In der Basilika versahen die päpstlichen Truppen den Dienst. Um 8½ Uhr begab sich der Papst, begleitet von den Kardinälen, den Würdenträgern und Nobelpersonen zu Fuß, in den Portikus von St. Peter, wo vor der Porta Santa ein Thron errichtet war. Der Papst, in den päpstlichen Gewändern, auf dem Haupt die Mitra, bestieg hierauf den Thron, während die Kardinäle auf den reservierten Bänken Platz nahmen. Sodann hielt Kardinal Rampolla, als Erzprieester der Basilika, umgeben vom Kapitel und der Geistlichkeit des Vatikan, eine kurze lateinische Ansprache, in welcher er der hohen Eigenschaften des Papstes gedachte. Die Sänger der Sixtinischen Kapelle stimmten das „Tu es Petrus“ an. Der Papst nahm dann auf der „sedia gestatoria“ Platz und wurde unter Vorantritt der Kardinäle und Würdenträger um 9¼ Uhr durch das Mitteltor in die Basilika getragen, begrüßt von den brausenden Zurschauern der Menge und von Trompeterfanfaren. Die Palastgarde erwies die militärischen Ehren. Hierauf erteilte der Papst den Segen und forderte durch eine Handbewegung auf, mit den Zurschauern einzuhaken. Vor dem Hochaltar stieg der Papst von der „sedia gestatoria“ herab und verweilte einige Minuten in Anbetung des ausgestellten Allerheiligsten, während alle Kardinäle in feierlicher Form kniend den Rosenkranz beteten. Darauf begab sich der Papst wieder auf die „sedia gestatoria“ und ließ sich, überall von erneuten Zurschauern begrüßt, in die Klementinische Kapelle tragen, wo ein anderer Thron

errichtet war. Der Papst nahm auf dem Thron Platz, während die Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und Präbendiaten auf besonderen Bänken saßen. Der Papst ließ die Kardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe zur Subdignation zu und erteilte dann mit lauter, klarer Stimme dem Volke den Segen. Um 10½ Uhr zelebrierte der Papst die Messe am Beichtstuhle. Trotz der glühenden Sonnenstrahlen ist der Petersplatz recht belebt. Nach dem Segen wurde der Papst mit den für die Abhaltung der Messe vorgeschriebenen Gewändern bekleidet, während die Kardinäle, Patriarchen, Bischöfe und übrigen kirchlichen Würdenträger die ihrem Rang entsprechenden priesterlichen Gewänder anlegten. Darauf begab sich der Papst in feierlichem Zuge, auf der „sedia gestatoria“ sitzend, zu dem unter einem Baldachin errichteten Thron, um die Messe zu zelebrieren. Die Menge begleitete den Papst fortwährend mit lebhaften Zurufen. Die Krönungsfeier in der Peterskirche war um 1 Uhr 10 Min. ohne Zwischenfall beendet. Die Krönung fand 12 Uhr 55 Min. statt. Der Papst verließ die Kirche 1 Uhr 5 Min., überall lebhaft begrüßt. Zur Teilnahme an der Feier ist auch der Bürgermeister und der Pfarrer von Niese erschienen. Bereits um 7½ Uhr früh war die Basilika so überfüllt, daß man niemand mehr einlassen konnte. Aber Tausende standen noch vor der Peterskirche und drängten stürmisch hinein, wenn die Leute angesichts der langen Dauer der Messe und der großen Hitze das Gotteshaus vorzeitig verließen. Der Papst war bei Beginn der feierlichen Handlung sehr bewegt, wurde aber bald der Bewegung Herr. Die lange Dauer der Zeremonie wirkte auch auf ihn ermüdend, zumal 150 Personen zum Aufbruch zugelassen waren und er unter der Hitze und den schweren Gewändern sehr zu leiden hatte. Gleichwohl nahm er während der ganzen Zeit keinerlei Erfrischungen. Zur Krönung waren zwei Kronen zur Stelle, deren eine noch mit kostbaren Steinen besetzt ist; diese wurde benutzt. Den Segen erteilte der Papst, indem er sich etwas erhob, mit dreifacher Handbewegung. Die Menge rief Amen und bereitete dem Papst erneute Subdignationen. Trotzdem eine so gewaltige Zahl von Menschen herbeigeströmt war, sind bemerkenswerte Unfälle nicht vorgekommen.

Der nachträglich vom König dem Papst übersandte Gruß und Glückwunsch hat auf diesen einen günstigen Eindruck gemacht. Ein hoher Kirchenfürst wird sich an das Hoflager nach Vaconigi begeben, um dem König den Dank des Papstes auszusprechen.

Wb. Rom, 9. August. Da für heute die Republikaner, Sozialisten und Freidenker eine Kundgebung am Denkmal Giordano Brunos geplant hatten, nahmen Karabinieri und Schutzeleute auf dem Campo di Fiore und am Cavour-Denkmal Aufstellung, der Tag ist indessen ohne Zwischenfall verlaufen.

Die ungarische Ministerkrise.

Graf Khuen Hédervary kehrte nach Budapest aus Jásd zurück. Es fand alsdann ein Ministerrat statt, der einstimmig die Erneuerung des Demissionsgesetzes beschloß. Dieser Beschluß wurde dem Monarchen telegraphisch mitgeteilt und von diesem die Annahme der Demission erklärt. Infolge der Annahme der Demission des Kabinetts wird die Lage als eine günstigere angesehen. Die Ankunft des Kaisers in Budapest wird für Mittwoch erwartet. Derselbe wird auch mit den Führern der Opposition Rücksprache nehmen. — Wie dem „B. L.“ aus Budapest telegraphisch wird, hielt die Kossuth-Partei gestern eine Konferenz ab, in welcher Franz Kossuth erklärte, daß die Partei an den nationalen Forderungen auch weiterhin festhalten werde und daß durch die Annahme des Kaisers in Budapest die Krisis leichter zu lösen sein werde. Der Monarch will deshalb durch seine Anwesenheit in Budapest die militärischen Forderungen auf ein Minimum herabdrücken und dafür andere Konzessionen bieten. — Hinsichtlich des kommenden Mannes herrscht noch Ungewißheit. Esell verhält sich ablehnend. Gegen Weiserle arbeitet die liberale Volkspartei, die demselben mit sofortiger Obstruktion droht, während Apponyi, der auch genannt wird, seiner militärischen Forderungen wegen kaum möglich sein wird. Bei Hofe launzt man noch immer den Finanzminister Lufsch, der gestern nach Jásd gefahren ist, um dem Kaiser Bericht über die Lage zu erstatten.

Ein Attentat auf Combes.

Aus Marseille überbringt uns der Telegraph folgende Nachricht: Als der Ministerpräsident Combes, vom Bankett des Lehrerkongresses zurückkehrend, die Präfektur betrat, feuerte eine als Fischer gekleidete Person zwei Revolvergeschosse in der Richtung des Wagens ab. Combes ist nicht verletzt. Der Täter wurde verhaftet. Er ist ein Italiener namens Picolet. Die Menge wollte Picolet mißhandeln. Die Polizei hatte Mühe, ihn nach der Präfektur zu bringen. Picolet erklärte bei seinem Verhör, er sei 21 Jahre alt, und brach in Tränen bei der Beschuldigung aus. Der sechsblaufige Revolver war nur mit fünf Patronen geladen gewesen. Nur zwei Patronenhülsen fanden sich in der Trommel. Der zweite Verhaftete, der die Tomate geworfen hat, ist ebenfalls Italiener, 19 Jahre alt und heißt Dachino Agostio. — Die Pariser nationalistischen Blätter berichten aus Nîmes, daß der kabinettische Combes, der die Stadt passierte, um sich nach Marseille zu begeben, Gegenstand einer feindseligen Kundgebung war. Vereatruse wurden gegen ihn laut. Zwei Damen, welche „Nieder mit Combes!“ gerufen hatten, wurden verhaftet. Dagegen ist Combes in Marseille von einer großen Menge begeistert am Bahnhof empfangen worden, was jedoch, wie man sieht, einen Mordanschlag auf ihn nicht verhindern konnte. — Die mittliche Darstellung stellt in Abrede, daß ein Attentat stattgefunden hat. Die Revolvergeschosse waren nicht auf den Wagen des Ministerpräsidenten Combes gerichtet. Der Sachverhalt war folgender: Auf den Wagen wurde eine Tomate geworfen, welche den auf dem Bod sitzenden Leibjäger traf. Schutzeleute verfolgten den Täter, den seine Kameraden zu schützen suchten. Einer der letzteren, namens Picolet,

auch nach dem Namen derer, die gebeten haben, empfangen zu werden, und er zeigte seine Freude darüber, daß alte Freunde nicht vergessen hatten. Soweit es möglich war, hat er die Beamten und Bedienten der Umgebung des XIII. in ihren Ämtern bestätigt. Nur lag ihm daran, einige Stellen bescheidenen Priestern zuzuführen, deren schätzbare Eigenschaften er in Mantua und Venedig kennen gelernt hatte. Nur die Abende erschienen ihm lang. Nach dem Mittagessen, das aus Fleischbrühe und Gemüse besteht, arbeitet er mit seinem Privatsekretär und läßt sich von seiner Umgebung Auskünfte erteilen. Vielleicht denkt er mit Bedauern an jene berühmte Treffet-Partien (eine Art italienischer Whist) zurück, die er oft bis Mitternacht ausgedehnt haben soll; auch beklagte er sich, daß er im Vatikan schlecht schlasse. Er wird einige Erholung in der Musik finden, denn er spielt ziemlich gut Orgel und hatte vom ersten Tage an den Wunsch, sich mit dem Abbe Perosi näher zu unterhalten. Aber vorbei ist es nun mit den langen Ausflügen, die er so sehr liebte — selbst „Alpinist“ war er! Denn vor zwei Jahren bestieg er noch den Monte Grappa, um dort eine Schutzhütte einzurichten. Die Gärten des Vatikan sind zwar riesig, aber weder ist dort die freie Luft, noch die Meeresluft, in der der Patriarch von Venedig sich jeden Morgen zu erfrischen liebt. Da er kräftig und mäßig ist, scheint ein langes Pontifikat ihm in Aussicht zu stehen. Bei seiner Schlacht, seinem Wohlwollen und seiner Bescheidenheit ist es sicher, daß, selbst wenn er kein großer Papst sein sollte, der „Papa Carlo“, Pius X., ein guter Papst im eigentlichen Sinne des Wortes sein wird.

Aus Kunst und Leben.

* Das „Walhall-Theater“ gab am Sonnabend eine Vorstellung vor Serenissimus. Herr Emil Rothmann spielte diese nun, wie es scheint, für Jahre zum Repertoire jeder kleinen Bühne gehörige Glossefigur mit viel Geschick, und Herr Wiestle war ein ebenso trockener wie witziger Rindermann. Es wurden sogar zu den alten Scherzen ein paar neue gemacht, und damit diese moderne comedia dell'arte um einige Schläger bereichert. Dazu gab es denn ein „Bunte Theater“, in dem sich die wirksamsten Nummern des Überbretts zusammenfanden. „Die Haselnuß“, „Der lustige Ehemann“, „Die Chansonette“, „Helene und Waldemar“, „Moulin rouge“ konnte man

hier zum so und so vielten Male hören. Herr und Frau Rißling in ihren Duett, sowie Frau Rißling mit den Professoren, Frau Josef von Borns Vorträge im Duett-Quintett-Ton und Herrn Stelmans Darstellung des Busschens Kartenspielers trafen so gut den Kabarettstil, daß dieses „Bunte Theater“ jeden Vergleich aushält. Herr Alfred Indra als gewandter Gesangs-komiker beschloß den ersten und zweiten Teil des Programms. Darauf folgte ein einmaliges Gastspiel von Fräulein Rafaela Peroni in der Superschen Operette „Die schöne Galathee“. Ihr Spiel ist so durchaus vornehm, daß der lebendwirdige Scherz von der lebendigen Statue durch ihre sympathische Darstellung der Galathee ins Opernhaftige gehoben wird. Man empfindet in ihren Bewegungen, in ihrer Aussprache und ihrem Spiel in jedem Augenblick die Künstlerin von innerer Bewegung, und ihr zwanglos wirkender hoher Stil, ihre ganz nativ Grazie machen uns die nicht allzu umfangreiche Stimme sympathisch. Ein sehr frisch wirkendes Gegenstück boten Frau Josef von Born, Herr Zachauer und Herr Rißling. So verließ man das Theater mit dem befriedigenden Gefühl, wieder einmal viel Anmut in der heiteren Kunst genossen zu haben, was auf deutschen Bühnen wohl nicht allzu oft vorkommt. M.

* Frankfurter Stadttheater. (Zeitsplan.) Opernhaus. Montag, den 10. August: „Ariadne auf Naxos“. Dienstag, den 11.: „Miguelito“. Hierauf: „Das Mädchen von Navarra“. Mittwoch, den 12., zum 30. Male: „Die Geisha“. Donnerstag, den 13.: „Miguelito“. (La Traviata). Freitag, den 14.: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Samstag, den 15.: „Die Stumme von Portici“. Sonntag, den 16.: „Don Juan“.

* Verschiedene Mitteilungen. „Standard“ berichtet aus Odessa, daß Tolstois Befinden wieder Anlaß zu ernstlichen Besorgnissen gebe. Der durch das Alter bewirkte Marasmus aller Lebensorgane werde täglich prononcierter.

Die Enthüllung des Jung-Goethe-Denkmales, das in Straßburg vor der Kaiser-Wilhelms-Universität zur Aufstellung gelangen wird, ist auf den 31. Oktober in Aussicht genommen.

Marin Goriach und Hans Wertheimer, die Verfasser des im vergangenen Winter im Intimen-Theater in Berlin gespielten Sittenbildes „Sonntagmorgen“, haben ein neues einaktiges Lustspiel „Kreisel“ vollendet, das zu Beginn der Saison an einer Berliner Bühne in Szene gehen wird.

feuerte einen Revolver etwa hundert Meter vom Bogen Combes ab. Picolo und der Tomatenwerfer wurden verhaftet. Picolo, der angetrunken war, leugnet, geschossen zu haben.

* **Österreich-Ungarn.** Der König von Rumänien ist in Fischl am Samstag eingetroffen und wurde vom Kaiser, dem Prinzen Leopold von Bayern, dessen beiden Söhnen, den Hofchargen und den Spitzen der Behörden empfangen. Die Monarchen fuhren nach herzlichster Begrüßung unter brandenden Ovationen der Bevölkerung in die Kaiservilla. Abends fand Festvorstellung im Theater statt.

* **Frankreich.** Der Streik in Hennebont ist, nachdem die Lohnerhöhung von den Fabrikanten bewilligt worden, beendet. — Kriegsminister General André äußerte, Frankreich könne mit der Abrüstung nicht den Anfang machen, jetzt, wo die Großmächte die Rüstungen verstärken. Wenn eines Tages die Völker in Übereinstimmung miteinander abzurüsten, werde Frankreich sehen, was es zu tun habe. Aber jetzt die Streikkräfte vermindern, würde bedeuten, daß Frankreich auf die Ehre verzichte, an der Spitze der Nationen zu marschieren.

* **England.** Der König trat an Bord der Yacht des deutschen Kaisers, „Meicor“, ein längere Kreuzfahrt im Solent an.

* **Rußland.** Der „Nowoje Wremja“ wird unterm 8. August aus Wladivostok gemeldet: Die Stadt ist von deutschen Matrosen überfüllt. Schon den dritten Tag erdröhnt Kanonensalut von deutschen und russischen Kriegsschiffen. Der Donner der Geschütze ist ein Symbol des Friedens, der hier in den Gewässern des japanischen Meeres die Freundschaft des russischen Japans mit dem deutschen Kaiser einweicht. Morgen wird Admiral Alexejew erwartet. Zu den hier ankommenden 12 russischen und zwei deutschen Panzern mit „Rossija“ und „Fürst Bismarck“ an der Spitze, werden noch 30 russische und deutsche Panzer und Kreuzer, sowie über 10 Torpedoboote erwartet. — In das deutsche Konsulat in Kōsow am Don drangen, wie dem „B. Z.“ gemeldet wird, in Abwesenheit der Beamten am hellen Tage Diebe ein und stahlen Konsulatsgelder im Betrage von 2719 Rubel. Von den Einbrechern fehlt jede Spur. — In Kiew ist der Straßenbahnverkehr wieder aufgenommen. Die Mehrzahl der Bäckereien bleibt geschlossen, weil die Arbeiter in den Ausstand getreten sind. Kosaken und Fußsoldaten durchziehen die Straßen. Strenge Maßregeln gegen Zusammenrottungen der Arbeiter sind ergriffen. Die Wirtschaftshäuser sind geschlossen.

* **Türkei.** Wie dem „B. Z.“ aus Konstantinopel telegraphiert wird, gärt es in der türkischen Marine gegen den jetzigen Marineminister, früheren Unterrichtsminister Dschal Bey. Eine große Anzahl Offiziere wurde zur Strafe in die Provinz versetzt.

* **Makedonien.** Nach in Sofia eingetroffener Meldung wurde der russische Konsul in Monastir ermordet. — Der russische Konsul in Monastir, Rostowski, wurde von einem türkischen Wächter erschossen. Der Konsul hatte einen Spaziergang in das benachbarte Kloster Bucowo unternommen. Auf dem Heimwege bemerkte Rostowski, daß ihn ein türkischer, die Wache haltender Soldat nicht grüßte, sondern ihn herausfordernd ansah. Er näherte sich demselben und fragte ihn, was er wolle, worauf der Soldat einen Schuß gegen den Konsul abfeuerte, der denselben tot zu Boden streckte. Bucowo ist der gewöhnliche Ausflugspunkt von Monastir und die fremden Konsuln pflegen auch dorthin sich zu begeben. Auf dem Wege von Bucowo nach Monastir muß man an einer Artilleriekaserne vorbei. Von dem Wächterposten, der an der Kaserne steht, wurde Rostowski erschossen. Der Soldat schien ein Festungs-Artillerist zu sein, da diese mit Martiniengewehren bewaffnet sind. Rostowski war seit 1896 Konsul in Monastir, 40 Jahre alt, verheiratet und Vater einer Tochter. — Die Pforte erhielt Nachrichten über Niederbrennung von fünf Dörfern bei Costoria im Vilajet Monastir durch makedonische Insurgenten. Sämtliche Einwohner dieser Ortschaften, Muselmanen und Griechen, seien getötet. Die Pforte macht diese Vorfälle zum Gegenstand einer Protestnote an die Großmächte. — Nach Meldungen aus Saloniki wurde eine Mobilmachungsorder für 24 Redibattalione erlassen. In einzelnen Dörfern des Vilajets Monastir soll sich die Landbevölkerung den Komitatshäusern angeschlossen haben, andererseits bildeten sich mohamedanische Gegenbanden, die mit den erlirten bereits verlustreiche Zusammenstöße hatten. Nach Monastir sind auch Artillerieverstärkungen abgegangen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 10. August.

V. Deutscher Krankenpfleger-Kongress.

Die Verhandlungen des Kongresses wurden am Freitagabend abgebrochen und am Samstagnachmittag um 4 Uhr fortgesetzt. Der „Standesverein der Masseure und der Privat-Krankenpfleger Berlins“ hatte folgenden Antrag eingebracht: „Der Kongress wolle beschließen, ein einheitliches Abzeichen für die Bundesvereine und deren Mitglieder zu schaffen und dasselbe gepfeilt schützen zu lassen; die Kosten für die Anschaffung passender Abzeichen (Nadeln, Schilder, Broschen usw.) sollen jedoch die einzelnen Vereine selbst tragen.“ Nach längerer Diskussion wurde der Antrag angenommen und nach dem Vorschlag Geißler-Berlin beschlossen, als Bundesabzeichen ein rotes Kreuz mit weißem Kreuz darin zu wählen. Die Beschaffung der Abzeichen soll dem Vorstand des Bundes übertragen werden. Folgende Referate standen auf der Tagesordnung: „Wie ist der Stand der männlichen Krankenpfleger zu heben?“ — „Praktische Erfahrungen bei Schmierkranken.“ — „Die neue Heilgehilfen-Ordnung.“ — „Die Honorierung von Einzelleistungen des ärztlichen Hilfspersonals.“ — „Über die Eigenschaften einer guten Krankenpflegerin.“ Von allgemeinem Interesse war das Referat des Herrn Geißler-Berlin über das

Thema: „Wie ist der Stand der männlichen Krankenpfleger zu heben?“ Der Referent führte, kurz zusammengefaßt, aus, er halte es für notwendig, daß Schritte getan würden, um den männlichen Krankenpflegern zu besserem Ansehen zu verhelfen, die weibliche Krankenpflege, die der männlichen leider noch immer sehr vorgezogen werde, und sogar von Ärzten, sei bei männlichen Kranken nicht immer am Platze. Wenn sie für männliche Patienten in Anspruch genommen würden, dann solle es nur bei solchen Krankheiten geschehen, welche den Anstand nicht verlegen. Es sei übrigens ein Überfluß an weiblichen Pflegerinnen vorhanden. Herr Medel-Dresden besprach die „Krankenpflege in öffentlichen Krankenhäusern“. Dort würden fast ausschließlich Frauen zur Pflege der mit Geschlechtskrankheiten behafteten Männer verwendet; ob die oft recht jugendlichen Pflegerinnen dabei schweren moralischen Schäden litten, darnach frage man nicht. Überhaupt würden die Schwestern in öffentlichen Krankenhäusern häufig sehr ausgenutzt. So halte man in vielen chirurgischen Kliniken mit Vorliebe Lehrschwestern, die wenig kosteten. Herr Weidner-Dresden suchte den Grund, daß die männlichen Pfleger hinter den weiblichen zurückbleiben, in der Einrichtung und Verwaltung der Krankenhäuser. Der junge Arzt lerne dort von Anfang an fast ausschließlich Krankenpflegerinnen kennen, und die hier gesammelte Erfahrung verwerte er, sobald er in die selbstständige Praxis hinaustrete. Dann nehme man die weiblichen Pfleger lieber, weil sie sich eher neben ihrem Krankenpflegerdienst häuslichen Dienstleistungen unterziehen, für welche männliche Pfleger garnicht oder nur schwer zu haben seien. Dann seien sie auch etwas billiger. Die Ständesvereine sollten hier selbst in der Weise eingreifen, daß sie in solchen Fällen, wo es sich um die Pflege männlicher Kranken handele, stets nur Krankenpfleger entsendeten. Herr Tockoth-Berlin schloß sich den Ausführungen des Vorredners an. Die Pflege männlicher Kranken sei ein Feld, auf dem sich die sogenannten „wilden Schwestern“ am liebsten bewegten. Er habe vor kurzem eine Berliner Oberin kennen gelernt, die große Klage darüber geführt habe, daß seit Jahr und Tag keine Pflegerin mehr zu finden wäre, die sich nicht ausschließlich männlichen Patienten widmen wolle. Bei weiblichen Kranken sei „nichts zu holen“, die wilden Schwestern wünschten Abwechslung, sie benötigten sehr oft ihren Beruf nur zum Dedmantel für unethische Zwecke. Das sei mit ein Grund, daß die männlichen Pfleger weniger zu tun hätten als die weiblichen. Hier könne keine Änderung geschaffen werden, so lange man nicht diejenigen für sich gewinne, die allein befähigt wären, eine Änderung herbeizuführen; das seien die Herren Ärzte. Herr Dr. Jakobsohn-Berlin, der Ehrenvorsitzende des Bundes, wies demgegenüber darauf hin, daß die Ursache, weshalb die weiblichen Pfleger im Vordergrund ständen, in der Entwicklung zu suchen sei, welche die Krankenpflege in Deutschland genommen habe. Die deutsche Krankenpflege habe sich nach dem englischen System gebildet, und in ganz England gebe es heute noch so gut wie gar keine Krankenpfleger. Es sei aber nicht gut, die Nachahmung ausländischer Verhältnisse auf diesem Gebiete immer weiter fortzusetzen. Es herrsche kein Mangel an weiblichen Pflegern, wie man das so gerne glauben machen möchte, in manchen Städten gebe es sogar viel zu viel Schwestern. Andererseits gebe es aber auch nicht genug Krankenpfleger. Auch in der Zukunft noch werde die Krankenschwestern mehr verlangt werden wie der Krankenpfleger, denn die ganze Wochen- und Kinderpflege und die ganze Gemeindepflege werde der Frau verbleiben. Es gelte, ein Vorurteil gegen die männliche Krankenpflege zu beseitigen, welches heute noch in den Kreisen des Publikums und auch in Ärzteskreisen tief eingewurzelt sei. Es gebe auch gute Krankenpfleger, und wenn erst die Ausbildungsverhältnisse für dieselben bessere würden, dann werde man einen tüchtigen Stand männlicher Pfleger bekommen, die dann auch zu tun hätten. Was die wilden Schwestern anlangte, so werde hier viel übertrieben. Wenn viele derselben mit Vorliebe männliche Krankenpflege suchten, so sei nicht der letzte Grund dafür, daß sie dabei mehr verdienten. Herr Kuhl-Wiesbaden führte aus, man erlebe jetzt in Wiesbaden die Tatsache, daß sich das Berliner „Masseur- und Manikurerum“ breit mache. Die auf diese Umstände aufmerksam gemachte Polizei habe erklärt, es sei hier nur schwer etwas zu machen, auch fehle es ihr an der nötigen Anzahl Beamten, um die Sache so verfolgen zu können, wie es eigentlich notwendig wäre. Diese Masseuren und Manikuren liebten es, sich am Rostbrunnen und in den Kuranlagen neben bessere Herren zu setzen und ihnen ihre Visitenkarten mit genauer Adresse und der Sprechstunden anzustechen. Er habe den Auftrag bekommen, hier zu erklären, daß dieser Unbestand von allen anständigen Wiesbadener Privatpflegerinnen und Masseuren bitter empfunden werde. Wenn es so weiter gehe, dann sei man hier bald so weit, wie bereits vor Jahresfrist ein Minister, allerdings mit Unrecht, behauptet habe. Herr Tockoth-Berlin erklärte dazu, wenn die Behörden hier keine Maßregeln ergreifen würden, dann sei es nicht nur in Wiesbaden, sondern auch in Berlin und anderen Städten mit der Massage bald zu Ende. In Berlin gebe es eine riesige Anzahl Männer, die wenn sie einmal Strohmänner seien oder andere Hefeln gelöst hätten, den „Lokal-Anzeiger“ zur Hand nehmen und die Rubrik: „Massage“ nach „Paulas“, „Wandas“ und „Almas“ absuchten. Damit wurde dieses zeitgemäße Thema verlassen. Dem Antrag des Herrn Geißler-Berlin, dem Vizepräsidenten des Bundes und Badehauses „Zum schwarzen Boot“ den Dank des Bundes auszusprechen für den überaus liebenswürdigen Empfang und die gastfreie Bewirtung der Mitglieder des Kongresses, wurde stattgegeben. — Der übrige Teil der Verhandlungen war nur von geringem Interesse für ein breiteres Publikum. Gestern unternahmen die Mitglieder des Kongresses eine gemeinsame Fahrt nach Radesheim zur Besichtigung des Niederwald-Denkmal. Die Herren Ärzte Dr. med. Wollendorf, Dr. med. Wilhelm Koch und Dr. med. Aleinguenther von hier wurden von dem Ständesverein ärztlich geprüft, Masseure, Krankenpfleger und Heilgehilfen Wiesbadens zu Ehrenmitgliedern des Bundes ernannt unter Überreichung schön eingerahmter und schön ausgeführter Diplome.

— **Personal-Nachrichten.** Der Regierungsdirektor Dr. jur. v. Marius aus Wiesbaden ist dem Vordant des Kreisbezirksamtes zur Disposition in den landräthlichen Geschäften

zugeeignet worden. — Herr Telegraphen-Direktor Frosch ist von einem längeren Urlaub nach Wiesbaden zurückgekehrt und hat die Leitung des Kaiserlichen Telegraphenamtes wieder übernommen.

— **Kurhaus.** Am Samstag dieser Woche findet ein großes Gartenfest im Kurgarten statt.

— **Residenz-Theater.** Heute Montag beginnt Mlle. Celia Galay vom Théâtre de Capucines in Paris ein mehrmaliges Gastspiel, welche in der Hauptrolle eine Reihe der bekannten weiblichen Bühnengrößen in passenden prächtigen Kostümen, wie Sarah Bernhardt, Joette Guilbert, Diero, Rejane usw. In allen diesen Vorzügen offenbart Mlle. Galay nicht nur eine große schauspielerische Kunst, sondern auch eine ebnendolche Beobachtungsgabe bei humoristischer Stimme. Dem Gastspiel vorher geht Suppés Operette: „Die schöne Galathee“ und zum Schluß folgt das beliebte bekannte Volksstück „Das Verprechen hinterm Ofen“. Dienstag geht dem Gastspiel die dritte Aufführung der André Messager'schen Operette „Die Brautlosterie“ vorher. Duzendstücken sind mit Nachzahlung gütig, dieselben verlieren mit Freitag, den 14. d. M., ihre Gültigkeit.

— **August Wilhelmj.** Unser berühmter Landsmann, Professor August Wilhelmj, ist zu längerem Besuche bei seinem Vater in Pattenheim (Rheingau) eingetroffen. Wie es heißt, wird der Geigerkönig in nächster Saison wieder in einigen größeren Städten öffentlich auftreten: eine Nachricht, welche in der Kunstwelt freudig begrüßt werden wird.

— **Walhalla-Theater.** Mit großem Interesse darf man dem Gastspiel unseres Wiesbadener Mitbürgers Karl Wallauer, welches am Mittwoch mit der Operette „Frau Ventnant“ beginnt, entgegensehen. Obwohl noch jung an Jahren, hat Karl Wallauer bereits eine hohe künstlerische Stufe erklommen. Er gehört seit einigen Jahren dem Dresdener Stadttheater an und zählt dort bereits zu den beliebtesten Mitglidern. Seine Leistungen sowohl als Charakter, wie als Gesangsdomister wurden stets als ganz vorzügliche anerkannt, so daß man allseitig mit freudiger Erwartung das erste Auftreten Wallauers in der Vaterstadt begrüßt.

d. **Fahnenweihe.** Seine Fahnenweihe feierte gestern der „Sachsen- und Thüringer-Verein Wiesbaden“. Am Samstagabend wurden die Festlichkeiten eingeleitet durch eine hübsche Vorfeier „Unter den Eichen“ im Restaurant Ritter. Das war ein schönes, freundliches Zusammensein der sächsischen und thüringischen Landsmänner unter den rauschenden Bismarck'schen Eichen, und manches herrliche Lied wurde von dem Gesangs-Quartett „Eintracht“ zum Lobe der Heimat und des deutschen Vaterlandes überhaupt gesungen. Der Festzug, an dem zahlreiche hiesige und auswärtige Vereine teilnahmen, stellte sich gestern nachmittags um 1 Uhr auf dem Sedanplatz auf. Die Enthüllung und Weihe der neuen Fahne, sowie die Überreichung der von den Festzugfrauen und Frauen der Mitglieder des Vereins gestifteten Schleifen fand auf dem Schloßplatz statt. Auf dem Festplatz in der „Neuen Adolfs Höhe“ ging es ungeheuer lebhaft zu. Tausende waren hinaufgeströmt, und wer etwas spät gekommen war, der wußte fast kein Unterkommen mehr zu finden. Die Kapelle des Infanterie-Regiments von Gersdorff, Kurhess. Nr. 80, und der Gesangsverein „Friede“ sorgten für den musikalischen Schmuck, für die Volksbelustigungen und Kinderspiele sorgte der festgebende Verein, und für das übrige hatte Herr Gastwirt Ohlemacher reichlich und gut gesorgt. Neben anderen schönen und guten Sachen war auch eine Würstchenrösterie da, die reichlichen Absatz hatte. Der Rückzug nach der Turnhalle in der Hellmündstraße, dem Vereinslokal, fand nach Einbruch der Dunkelheit statt. Hier wurde getanzt bis in den hellen Morgen hinein. In weißer Fürsorge hatte man für heute früh ein Katerfrühstück bei Herrn Gastwirt Bräuning in der Albrechtsstraße bestellt, dem lebhaft zugesprochen wurde. Ein gemeinsamer Spaziergang nach dem Neroberg, der Reichweishöhe, dem Waldhäuschen und von da zurück in den Gasthof „Zur Stadt Viebrich“ beschloß die Feier.

— **Wissensvortrag.** Morgen Dienstag, abends 8 1/2 Uhr, findet im Saale der Reichsbank-Gemeinde, Friedrichstraße 36, ein Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Missionar Hellmann aus Naluna (Neuguinea) statt. Herr Hellmann arbeitet seit 1897 unter den Papuas und bedient hauptsächlich Naluna mit 20 Ankerstationen. Der Eintritt ist für jedermann frei.

— **Plötzlich gestorben.** Ein Kolporteur namens Petri von Wiesbaden, welcher am Freitag auf der Waldstraße haufieren ging, wurde dabei plötzlich von einem Schlaganfall betroffen, an dem er sofort verstarb.

— **Ein aufregender Vorfall** ereignete sich gestern vormittag in der Neugasse. Dort fuhr ein Messerwagen in vollem Trabe in der Richtung Friedrichstraße. Als er ungefähr vor dem Cronshen Geschäft angelangt war, kam im selben Augenblick aus der kleinen Kirchgasse ein junger Radfahrer, ebenfalls in vollem Sans, der nach der Marktstraße zu sich begeben wollte. Ein Zusammenstoß war unvermeidlich und dieser erfolgte denn auch mit solcher Wucht, daß der Velozipedist unter das Fuhrwerk geriet und von dem schon gewordenen Pferde, das in die Speichen des Fahrrades getreten war und daraus nicht loskommen konnte, mehrere Tritte erhielt, die ihn nicht unerheblich verletzten. Als man das Chaos entwirrt hatte, lag der Verwundete wie bestunntungslos da und erst allmählich konnte er sich erholen. Sein Verbleib ist natürlich unbrauchbar geworden, er selbst aber kann froh sein, noch so glimpflich davongekommen zu sein. Augenzeugen bezeugen, daß das beiderseitige schnelle und unvorsichtige Fahren die Schuld an dem Unfall trägt.

d. **Großfeuer.** Heute morgen kurz vor 4 Uhr wurde durch die Postdirektion ein Mansardenbrand im Hause Wörthstraße 17 der Feuerwache gemeldet. Gleichzeitig lief durch Feuer-Telegraph und durch den Turmwächter die Meldung von einem Großfeuer am Kaiser-Friedrich-Ring ein. Auf die erste Meldung rückte unter Führung des Brandmeisters der ganze Löschzug aus und fand in dem Dachstock des betreffenden Hauses in der Wörthstraße bereits ein ausgedehntes Feuer vor. Aus allen Fenstern schlugen die Flammen. Der Dachvorsteher ließ sofort mit einer Schlauchlinie über das Stiegenhaus vorgehen und gleichzeitig die Maschinenleiter aufrichten, und auch über diese eine Schlauchlinie legen, so daß das Feuer am Überpringen auf die Nachbargebäude gehindert wurde. Inzwischen hatten die Mannschaften im Hause unter Führung des Oberfeuerwehmannes sämtliche Wohnräume des Dachstocks nach Personen abgesehen, die sämtlichen Bewohner hatten sich aber bereits in Sicherheit gebracht. Den Mannschaften frönte eine erlösende Heißluft entgegen, als sie die törichter Weise von den entflohenen Bewohnern fest verschlossenen Türen der brennenden Mansarden aufbrachen. Sie hatten ungeheuer unter der Hitze und dem Qualm zu leiden, trotzdem gelang es ihnen aber, das Feuer in einer guten Stunde vollständig zu löschen. Mit dem Ablöschen und Aufräumen hatte die

Nach noch bis gegen 7 Uhr ordentlich zu tun. Verbrannt sind Möbel, Kleider usw., der Dachstuhl ist nicht unbedeutend beschädigt, denn das Dach mußte durchgehauen und ein Turm mußte vollständig abgetragen werden. Die ganze Sache ging so geräuschlos her, daß die nächste Nachbarschaft fast nichts von dem Brand gewahrt worden ist; es mögen etwa 10 Zuschauer dagewesen sein. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt. — In der Samstagnacht um 11 Uhr wurde die Feuerwache nach dem Hause Ede Kirchgasse und Friedrichstraße (Firma J. M. Baum) gerufen, wo in einer Kammertür die Vorhänge und ein Teil des Bettes in Brand geraten waren. Nach kaum 10 Minuten war das Feuer vollständig gelöscht.

d. Über einen Gaunerstreich meldet der hiesige Polizeibericht: Aus Luzern wird mitgeteilt: Zwei Hochkapler, angeblich K. Jasson und Pet. D. Baion, beschwindelten einen Amerikaner um 5000 Frank. Der eine erzählte dem Yankee, es sei ihm eine Erbschaft von 15 Millionen zugefallen, wovon er jedoch 10 Millionen unter die Arme verschiedener amerikanischer Städte verteilen müsse. Zu diesem Zweck suche er Vertrauensmänner, die die Verteilung zu übernehmen bereit seien. Der zweite Gauner erklärte sich sofort zur Übernahme dieser Vertrauensstellung bereit und deponierte als Sicherheit für die richtige Ausführung der übernommenen Pflichten 200 Pfd. St. Der Amerikaner, der hier die vielgerühmte Schlaubheit der Leute aus dem Lande der Dollars vollständig vermissen ließ, konnte da natürlich nicht zurückweichen, er hinterlegte die gleiche Summe und war gerupft; denn Jasson und Baion verschwanden alsbald, und man sah sie niemals wieder.

— Lebensmüde. Vor einigen Monaten lernten sich zwei an Lungenerkrankung erkrankte junge Leute von hier, Fräulein Elisabeth von Weiskmann, Tochter der hier lebenden Frau Oberförster von Weiskmann Witwe, und der im hiesigen Laboratorium beschäftigte Chemiker Dntl aus Wien bei einer hiesigen Naturärztin kennen und es entwickelte sich zwischen ihnen ein freundschaftlicher Verkehr. Am Donnerstag trafen sich die beiden auf dem Spaziergange im Walde und dabei scheint ihr Entschluß, im Hinblick auf die Unheilbarkeit ihres Leidens aus dem Leben zu gehen, gefestigt worden zu sein. Die Naturärztin muß wohl davon eine Vermutung gehabt haben, denn sie erschien noch gegen 10 Uhr abends bei der Mutter des Fräuleins von W. und machte auf ihre verdächtigen Wahrnehmungen aufmerksam. Am Freitag erhielt Frau von W. denn auch einen Abschiedsbrief von ihrer unglücklichen Tochter, und am Samstagmorgen um 6 Uhr fanden Holzsucher das mit Cyanalkali vergiftete beklagenswerte Paar im Waldbüschel tot vor. Fräulein von W. hielt noch ein Schreiben in der Hand, worin sie bat, ihre Angehörigen in schonender Weise von ihrem verhängnisvollen Schritt benachrichtigen zu wollen. Ein Liebesverhältnis lag bei den Getöteten nicht vor, vielmehr war nur das gleiche Schicksal und der daraus entstehende Lebensüberdruß die Ursache der unglücklichen Tat. Es besteht übrigens die Ansicht, daß Fräulein von W. von Dntl überredet worden ist, denn sie selbst hätte wohl bei ihrer besseren Lebensanschauung nie an einen gewaltsamen Tod gedacht.

— Abgestürzt ist in der Nacht zum Sonntag der Briefträger Albert Treitler in seiner Wohnung in der Messergasse. Er war an ein Fenster getreten, bekam bei der geringen Höhe der Fensterbrüstung das Übergewicht und stürzte zwei Stockwerk tief, einen Taubenschlag mit sich reichend, in den Hof, glücklicherweise auf einige Säde. Die Verletzungen, die er davongetragen, scheinen nicht besonders erheblich zu sein.

— Über eine Mutil in Geisenheim wird uns von dort berichtet: Gestern, Sonntag, gegen 12 1/2 Uhr mittags, geriet Tagelöhner Wilhelm Knipp in Geisenheim mit seiner Schwiegermutter, Witwe Heinrich Korvers, in seiner Wohnung in Streit. Im Verlaufe desselben kürzte er die Frau zur Treppe hinunter, so daß dieselbe das Genick brach und sofort tot war. Der Täter leugnet zwar, wurde aber sofort in polizeilichen Gewahrsam genommen. Die unverzüglich angestellten staatsanwaltlichen Ermittlungen werden die Sache bald aufklären.

— Ein Vermisster. Als das Dilsche Boot „Ludwig IV.“ am 30. v. M. in Mainz vor dem Fischer neben dem hiesigen Volksbad vor Anker lag, war der 21jährige Matrose Karl Riesel aus Gaus abends in die Stadt gegangen und um 11 1/2 Uhr nachts an Bord zurückgekehrt. Als der Matrose um 3 Uhr früh geweckt werden sollte, war er verschwunden. Trotz aller bisher geschehenen Recherchen konnte noch keine Spur von dem Verschwundenen entdeckt werden.

— Auf freier Tat erappt wurde von der Wiesbadener Bach- und Schleifgesellschaft, Ganzer u. Komp., der Tagelöhner und Hausbursche Karl Viehweg bei einem Einbruch. Viehweg, welcher von Herrn G. in der Sonnenbergerstraße als Hausbursche angestellt war, erbeute sich des Vertrauens seines Brotherrn, indem er sich fortwährend kleinere Geldbeträge aus einer verschlossenen Schublade, silberne Bestecke usw. weg. Da nun ein Arbeiter, welcher von Herrn G. entlassen werden mußte, dem Viehweg einen Diebstahl vorwarf, wurde dieser zur Rede gestellt. Er versicherte aber seine Unschuld. Die Sache schloß denn auch ein, bis vor einigen Tagen wieder 10 M. verschwanden. Herr G., welcher nun schon seit einiger Zeit Abonnent der Wiesbadener Bach- und Schleifgesellschaft, Ganzer u. Komp., ist, verständigte sich hierauf mit derselben. Er versicherte in aller Frühe sein Haus. Die Gesellschaft schickte daher zwei ihrer Beamten in dasselbe und diese verhielten sich. Nach einiger Zeit begann der Dieb sein Werk, indem er einstieg und sofort die Schubladen durchsuchte. Als er das Haus verlassen wollte, wurde er festgehalten und der Polizei übergeben.

— Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen an für die Übersetzungen in Schlesiens: von A. G. 10 M., von A. v. d. A. 5 M.

— Kleine Notizen. Vergeben wurden an die Firma Karl G. an hier die Tapetenlieferung und Tapezierarbeiten für die vier neu erbauten Wohnhäuser des Beamten-Wohnungs-Vereins, Niederstraße hier. Die Elemente Schreinermeister Frz. Kollinger und Frau, geb. Kraus, feiern heute Montag, den 10. d. M., das Fest der silbernen Hochzeit.

— Fremdenverkehr. Zugang der zu längerem Aufenthalt angemeldeten Fremden in der verflochtenen Woche: 981 Personen.

N. Diebstahl. 10. August. Der hiesige Schützenverein hielt gestern abend ein Sommerfest ab, welches sehr zahlreich besucht war. Konzert, Kinderbelustigungen usw. wechselten ab und nach der ganzen Veranstaltung einen recht gemächlichen Verlauf. Abends fand eine große Fackelpolizei und Feuerwerk auf dem Schießstand statt. Preise errangen auf die Standeide (175 Meter) Herr Ad. Böber mit 188 Ringen den 1., Herr Georg Winkler mit 176 Ringen den 2. Auf die Jagdscheibe Herr Wilhelm Wagner mit 66 Ringen den 1., Herr Dr. G. G. mit 45 Ringen den 2. Auf die Standeide Herr Wilhelm Kimmel den 1., Herr Reinhard Bindorf den 2. — Auch der Turnverein (gegründet 1846) hielt gestern abend in seinem Heim sein diesjähriges Sommerfest ab, was ebenfalls infolge des sehr starken Besuchs einen recht animierten Verlauf nahm. Konzert, Spiele und turnerische Vorführungen wechselten in gut gewählter Reihenfolge ab, welchen sich dann ein flottes Tanzchen anschloß. — Die silberne Hochzeit feiern heute Herr Friedrich Lorenz Hill und Frau, Ehefrau, geb. Schiradin.

— Darmstadt. 10. August. Der Großherzog reiste heute vormittag nach Worms zu den Verhandlungen des Anthropologen-Kongresses.

— Aus der Umgebung. Der von dem Schöffengericht in Ellville verurteilte Reichstagskandidat Gust. Lehmann hat die beantragte Verurteilung in dem Rheinischen Hof, Besitzer Josef Hubert, nicht bei G. Knapp, Gastwirt „Zur Glode“, abgehalten.

Bei Diebstahl wurde ein Herr aus Koblenz mit einem Schuß durch den Kopf tot aufgefunden. Man vermutet, daß ein Jagdunfall oder Verbrechen vorliegt.

— Mainz. 10. August. Rheingegel: 1 m 45 cm gegen 1 m 40 cm am gestrigen Vormittag.

Kleine Chronik.

Das Befinden des Berliner Stadtverordneten-Vorstehers, Dr. Langerhans, hat sich derart gebessert, daß die Hoffnung besteht, der Patient werde in einigen Tagen die Klinik verlassen und seine vollständige Genesung in seiner Privatwohnung abwarten können.

Der Buren-Oberst Schiel ist im Krankenhaus zu Reichenhall nach längerem Leiden gestorben.

Aus Kiel, 9. August, wird gemeldet: Als der Verdampfer „Duffard“ gestern nachmittag nach Beendigung des Schleppdienstes in das Bauhaus der Werft zurückkehrte, plachte auf demselben ein Dampfrohr. Durch die Explosion wurde der Maschinist Hollmann getötet, der Heizer Meier schwer verbrüht.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 10. August. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Falkenberg. — Der sehr oft vorbestrafte Fuhrmann Wilhelm Frid von hier sah am 18. April in einer Wirtschaft, als man von Backsteinen redete, die man brauche, um eine kleine Mauerarbeit auszuführen. „Die könnt Ihr von mir haben“, rief er, der einige Tage zuvor aus dem Gefängnis gekommen war. Backsteine hatte er zwar keine, aber ein anderer hatte dranhängen an der Plattestraße einen Brand fügen, der schon sieben Jahre lang sah und immer noch auf den Ausgang eines Prozesses wartete, welcher seinerwegen zwischen Eigentümer und Brenner entstanden war. Dorthin führte er den Fuhrmann des Gastwirts und einen Maurer und lud mit nichts als nichts mit ihnen 250 Steine auf, die er sich mit 6 M. 25 Pf. bezahlen ließ. Wegen Betrugs und Diebstahls in wiederholtem Maßfall angeklagt, wurde der Mann heute wegen Diebstahls in frohstehendem Maßfall zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Berlin, 8. August. Die aus Paris gemeldet wird, hat heute mittag 12 Uhr der Humbert-Prozess vor dem dortigen Schwurgericht seinen Anfang genommen. Bereits von 10 Uhr an war der Saal überfüllt. Um 12 1/2 Uhr wurden die Angeklagten, begleitet von Gardien, in den Saal geführt. Frau Therese Humbert trug ein schwarzseidenes Kleid, ein weißes Spitzenhütchen und einen Hut mit weißer Blume. Frederic Humbert hatte ein Altkleid unter dem Arm. Präsident Bonnet verlas die Anklageschrift, wurde aber wiederholt von der Angeklagten Frau Humbert unterbrochen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Labort, erhob sich wiederholt, um die Angeklagte zu beruhigen. Die Verlesung der Anklageschrift nahm längere Zeit in Anspruch. — Die Blätter besprechen eingehend die erste Sitzung des Humbert-Prozesses und erklären einstimmig, daß diejenigen, welche interessante Enthüllungen erwartet hätten, enttäuscht worden seien. Frau Humbert trete überhaupt mit weniger Überzeugung auf, als man erwartet habe. Einige Rechtsanwälte erklärten, die geplanten Enthüllungen seien nur leeres Gerede, während andere Advokaten wieder behaupten, daß Frau Humbert in einer späteren Sitzung interessante Enthüllungen machen werde. Man versichert, daß Frau Humbert nach der Sitzung erklärt haben soll: Man erwartet Enthüllungen von mir. Ich werde sie machen, wenn es mir paßt. Ich kenne Persönlichkeiten, welche dann nicht lachen werden. Man will wissen, wo die großen Geldsummen, die uns zur Verfügung standen, hin gekommen sind, man wird es dann wissen! Labort hatte gestern nach der Sitzung eine lange Unterredung mit dem Generalprokurator.

Sport.

— Berlin, 10. August. In Hannover kam gestern der große Preis zur Entscheidung. Die beiden ersten Plätze fielen unter großem Jubel des Publikums an Hannoveraner, nämlich der erste an Arndt, der dieses hervorragende Rennen seiner Vaterstadt zum erstenmal gewann, der zweite an Henry Mayer. Den dritten Platz belegte Auet, den vierten van den Born, den fünften Jacquelin. Die Preise betrugen 1000, 500 und 250 M.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie

Marseille, 9. August. Eine ausführlichere Meldung besagt: Der angebliche Anschlag auf Combes fand im Schnittpunkte des alten Toulonier Weges und der Rue Eloc statt. Die Polizisten stürzten sich auf die von den Umstehenden als Urheber des Anschlages bezeichnete Persönlichkeit. Dieselbe trug die Kleidung eines Fischers, war ohne Kopfbedeckung, von kleiner unterfester Gestalt und hat gesunde Gesichtsfarbe. Die Polizisten bemächtigten sich des Attentäters, entrißten ihn der Menge, welche ihn über zürichziehen wollte, und stießen ihn bis nach der Präsektur. Picolo leistete keinen Widerstand und wurde in einen Saal im Erdgeschoß der Präsektur gebracht, wo ihm die Hände gefesselt wurden. Er wurde einem Verhöre unterworfen und erklärte, er sei 21 Jahre alt, wohne in der Rue des trois Soleils und sprach nur schlecht französisch mit stark italienischem Akzent. Er stellte die gegen ihn erhobene Anklage hartnäckig in Abrede und meinte, der Revolver, der für sechs Schuß eingerichtet ist, war

nur mit fünf Patronen geladen gewesen, von denen zwei abgeschossen waren. Zwei Hülsen wurden im Patronenlager vorgefunden. Der Ministerpräsident wurde lebhaft begrüßt. Der außer Picolo Verhaftete, welcher mit der Lomate nach dem Wagen des Ministerpräsidenten geworfen hat, ist ebenfalls Italiener, 19 Jahre alt und heißt Daghino Agostio.

London, 10. August. „Daily Chronicle“ meldet, Chamberlain habe erklärt, er wisse nichts davon, daß sich, wie „Daily Mail“ mitgeteilt hat, die ständigen Beamten des Schatzamtes und Handelsamtes gegen das auf Besteuerung der Nahrungsmittel gegründete System der Bevorzugung der Kolonien ausgesprochen haben; auf eine Anfrage derselben Zeitung beim Schatzamt sei keine weitere Auskunft erteilt.

Deutsches Bureau Herold.

Krakau, 10. August. Zur Zeit findet hier ein internationaler Kongreß der Rabbiner statt, die gestern eine bemerkenswerte Demonstration gegen die Ritualmord-Verschuldigungen gegen die Juden ablegten. Sämtliche Delegierte schworen in feierlicher Weise öffentlich in der Synagoge auf die heilige Schrift, daß das Blutmorden nichts weiter als eine niederträchtige und häßliche Erfindung der Juden-gegner sei.

Sofia, 10. August. Genauere Nachrichten über den Umfang des makedonischen Aufstandes fehlen noch immer. In hiesigen maßgebenden Kreisen, wo die Bewegung sehr ernst genommen wird, befürchtet man Christenmorde.

Konstantinopel, 10. August. In der vergangenen Nacht ist die Eisenbahn Saloniki-Monastir wiederum an verschiedenen Stellen Gegenstand der Angriffe der Aufständischen gewesen, die Brücken, Schienen und Wägen teilweise unter Anwendung von Dynamit zerstört. In Prusowa wurden 50 türkische Soldaten getötet und der Konak mit Dynamit in die Luft gesprengt. Weitere Unruhen werden gemeldet aus Dibre in Seres, sowie aus der Umgebung von Saloniki. — Bei Castoria im Vilajet Monastir sind 5 Dörfer niedergebrannt worden. Alle Muhammedaner und griechischen Einwohner wurden von Aufständischen ermordet.

hd. Berlin, 10. August. Auf Veranlassung der Eisenbahndirektion Berlin ist der Verkauf der „Welt am Montag“ auf den Bahnhöfen verboten worden. Das genannte Blatt hat beim Reichsfängler telegraphisch in Rorderny Beschwerde erhoben.

hd. Wien, 10. August. Der bekannte Historiker und hannoversche Hofrat Dr. Arno Klopp ist gestern hier gestorben.

wh. Vissahon, 10. August. Gestern abend wurde hier und in der Umgebung der Stadt um 10 Uhr 8 Min. eine heftige Erderschütterung wahrgenommen, durch welche mehrfache Schäden angerichtet wurden. Unter der Bevölkerung herrscht große Aufregung; Verluste an Menschenleben sind nicht gemeldet.

wh. Brighellington, 10. August. Als sich in der vorigen Nacht neun Mann, die zur Belagerung der amerikanischen Dampfschiff „Loren“ gehörten, in einem kleinen Fährboot, welches von einem Fuhrmann und einem Arbeiter gerudert wurde, an Bord zurückbegeben wollten, stürzte das Boot mit Wasser und sank. Der Fuhrmann und ein Mann wurden gerettet, die übrigen neun Mann ertranken.

wh. Philadelphia, 10. August. Während eines Ballspiels brach eine im Baseballpark errichtete Tribüne zusammen, die von einer großen Zuschauermenge besetzt war. Vier Personen wurden getötet, 150 verletzt. Am Aufkommen von 12 Verletzten wird gezweifelt.

Volkswirtschaftliches.

Getreide.

Frankfurter Börse. 10. August, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 207.70, Diskontokommandit 187.50, Staatsbahn 148, Lombarden 17.10, Laurahütte 220, Bochumer 170, Gelsenkirchener 182.75, Harpener 179.50. Tendenz: träge.

Wiener Börse. 10. August. Österreichische Kredit-Aktien 660.50, Staatsbahn-Aktien 607.20, Lombarden 81, Marknoten 117.41. Tendenz: träge.

Geschäftliches.

Haarkrankheiten.

Herr Dr. med. S. in U. schreibt am 22. Februar 02: „Obermeyer's Herba-Seife hat mir in zwei Fällen von chronischem Ekzem (Sautauschlag sowie Haarausfall) des Kopfes und des Gesichts bei Kindern sehr gute Dienste geleistet, auch verschwand das lästige Jucken sofort bei der Kur.“ J. h. in all. Apotheken, Drogerien u. Part. F 84

Hunyadi János

(Saxlehner's Bitterquelle)

Von der ärztlichen Welt als

sicheres, angenehmes, unschädliches Abführmittel von gleichmässiger Wirkung empfohlen. Vorzüglich bei habitueller und gelegentlicher Verstopfung, Congestionen, Verdauungsstörungen, Fettleibigkeit, Leberleiden, Anlage zu Gicht u. Rheumatismus etc.

Nur echt, wenn auf der Etiquette mit rothem Mittelfeld die Firma ersichtlich

„Andreas Saxlehner“.

Erhältlich in den Apotheken, Droguenhandlungen und allen Mineralwasserdépôts. F 69

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: J. B. G. Röcherdt für den übrigen redaktionellen Teil: G. Röcherdt; für die Anzeigen und Reklamen: D. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der K. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = £ 30.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lel = £ 0.80; 1 Österr. fl. i. O. = £ 2; 1 fl. S. Whrg. = £ 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.80; 1 fl. holl. = £ 1.70; 1 skand. Krone = £ 1.25; 1 alter Gold-Rubel = £ 2.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = £ 2.15; 1 Peso = £ 4; 1 Dollar = £ 4.30; 7 fl. sächsische Whrg. = £ 13; 1 Mk.-Bko. = £ 1.50; 100 fl. Österr. Conv.-Münze = 105 fl.-Whrg. — Reichsbank-Disconto 1 p. Ct.

[illegible]

Moselwein.

Direkt aus erster Hand von der Mosel
der Firma

Max Huesgen in Traben a. d. Mosel,

Besitzer von Weinbergen in den besten Lagen der Mosel, speziell in Piesport.
General-Vertretung und Lager mit Verkauf zu Originalpreisen: 1795Emil Neugebauer, Weinhandlung,
Schwalbacherstrasse 22 (Alte Seite). Telefon 411.

Gemälde- Auction.

Morgen Dienstag, 11. August,
Vormittags 11—1 Uhr,
versteigere ich eine große Anzahl
werthvoller

Gemälde

meistbietend gegen Baarzahlung.

S. Küpper,
11 Taunusstrasse 11,
Ecke der Geisbergstrasse.Gravüren, Kupferstiche,
Radierungen etc.,zu Hochzeitsgeschenken bestens ge-
eignet, empfehlen in gr. AuswahlFeller & Gecks,
Buch- u. Kunsthandlung,
jetzt Webergasse 29. 1616

Fischer's Chinin-Haarwuchs-Salbe

nach Dr. Dammer.
Einzig sicher wirkend zur Beseitigung
des Haarausfalls und Schuppenbildung,
macht jeden lichten Haarwuchs üppig u.
voll. Unerreicht in ihrer großen Nährkraft
bei Haalth, sofern noch die geringste Reim-
fähigkeit vorhanden, belebt sie die Haarwurzeln,
deshalb nach kurzer Zeit ein leichter Flaum
von kleinen fest gewurzelten Haaren zeigt,
der sich zu gesundem u. kräftigem Haarwuchs
weiter entwickelt.
Nur Acht mit obigem Namen und
Etiquette der Foyl Nr. 1.20 u. Nr. 2.—
und hier nirgends als in nachstehenden
Geschäften zu haben:
Apoth. A. Berling, Dro., Gr. Burgstr. 12.
Apoth. G. Gerlach, Dro., Kirchstr. 62.
Apoth. Massenbach, Dro., neub. Walthalla.
Apoth. O. Lillie, Dro., Moritzstr. 12.
Drogerie Möbus, Taunusstr. 25.
Apoth. H. Portzehl, Dro., Rheinstr. 55.
F. Fischer, Beckerg. 14, Hof, 1. Etage.

Wiesbadener Desinfektions-Geschäft, Herderstrasse 21, Part.,

besorgt prompt und ohne Beschädigung
der Möbel, Tapeten u. garantiert
gründliche Ausrottung der Wanzen,
samt deren Brut.Eigene Desinfektions-Apparate.
Patentiert: Goldene Medaille
Paris 1902.

ALBION

(patentamt. geschützt)
No. 2 verfährt!
entfernt
jede den Teint
entstellende
Färbung,
Sommerprossen
und Mitesser
und macht die Haut blendend weiss.Nacht Flacon & 1 Mark in
Apotheker Blum's Flora-Drogerie,
Gr. Burgstrasse 5. Telefon 2408.

Atelier für Zahnoperationen, künstliche Zähne, Plomben etc.

Anfertigung gutschitzenden Zahnersatzes, selbst bei zahnlösem Kiefer ohne
Federn. Die in meinem Atelier angefertigten Zahnpieten werden mit einer bei
mir erfundenen Idealpolitur versehen, wodurch dem Patienten beim Tragen und
Sprechen ein angenehmeres Gefühl im Munde verursacht wird, so dass sich derselbe
leichter an den künstlichen Zahnersatz gewöhnt.Bitte den Schaukasten an meinem Hause zu beachten. Die darin befindlichen
Zahnersatzstücke wurden sämtlich in meinem Atelier angefertigt.
Indem ich mich einem hochgeschätzten Publikum für jede Behandlung
empfehle, welche in das Gebiet der operativen und technischen Zahnheilkunde
schlägt, zeichne ich mit vorzüglicher HochachtungPaul Rehm, Dentist,
Friedrichstr. 50, I. Et., nahe der Infanteriekaserne. Sprechst. von 9—6 Uhr.Bruchleidenden empfehle mein reich assort. Lager in Bandagen jeder
Art, Leibbinden u. R.-R., Gürtelbandagen und
Suspendorien. Irrigator, compl. mit Mitter- und Gifftrichter, Nr. 1.30 per St. Samml.
Art. zur Wundpflege, sowie Verbandstoffe zu niedrigen Preisen. 1990
C. Hertel, Ecke Graben und Marktstrasse.

Selzerbrunnen Grosskarben, Hessen, Laurenze & Co., Hoflieferanten. — 14 Medaillen und Diplome.

Selzer. Bestes Heil- und Tafelwasser.

Seit Jahren ärztlich erprobt gegen Malaria der
Luftwege, des Unterleibes — Grippe — Influenza;
privat wie in Kliniken und staatlichen Landes-Kranken- und Irren-Anstalten etc.Unübertroffen an Güte, Wohlgeschmack, Lieblich-
keit und Erfrischung pur, wie in Ver-
mischung mit Wein (Schorle morle), Sekt, Cognac, Milch und Fruchtsäften. 2046Haupt-Niederlage: Theodor Groll, Wiesbaden,
Goethestrasse 13.

Lieferung in Originalkrügen und Flaschen. Coulante Bedingungen.

Zur Einkochzeit

empfehle Patent-Perfect-Conservglas.

Das beste Glas mit sicherstem Verschluss, seit Jahren
vorzüglich bewährt.Die Conserven können niemals verderben, denn im
Falle ungenügenden Einkochens hebt sich der Glasdeckel
von selbst.

Automatische Conserve-Blechk Dosen.

Schliesst ohne Verlöthen, ohne Maschine. Wird geöffnet durch
Abheben des Deckels mittels Messers.Kann viele Jahre verwendet werden. Die Blechdosen sind innen
verniert, wodurch jede Gefahr einer Zinnvergiftung ausgeschlossen ist und
den Früchten ein schöneres Aussehen giebt.Die Blechdose erspart jedes Jahr das lästige Zurechtmachen und
Zulüthen derselben und kostet jährlich nur 6 Pfennige durch Anschaffung
eines neuen Deckels. 1812

Messing-Einkochkessel,

Frucht- und Saftpresen,

Krell's Saftpresse, gesetzlich geschützt,
erhält dem Saft seine natürliche Reinheit,

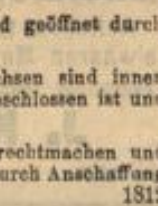
Kirschen-Entkerner,

Bohnschneide-Maschinen

empfehle

in grösster Auswahl

Conrad Krell,

Taunusstrasse 13. Telef. 2095.
Spec.-Magazin für complete Küchen-Einrichtungen.

Markt- taschen,

nur solide haltbare
Qualitäten, von
45 Pf. an empfiehlt
als Specialität
1817Kaufhaus
Führer,
Kirchgasse 49.

Kneipp-Haus

Nährsalz - Hafergries.

Die beste naturgemässe Nahrung für
schwächliche
"krofulöse
rhachitische
verdauungs-
leidende
Aerztlich empfohlen und in vielen
Städten mit grossem Erfolg eingeführt.
Allein echt zu haben 2014

Kneipp-Haus, 59 Rheinstr. 59.

Unzündeholz, fein gespalten,
a Str. 2.20 Mt.,
Brennholz a Str. 1.30 Mt.
Lieferu frei ins Haus 1893Gebr. Neugebauer, Dampf-Schreinerei,
Telephon 411. Schwalbacherstr. 22. Telefon 411.Neues Sauerkraut,
Neue Salzgurken,
Neue holl. Vollhähne,
Neue Matjes-Hähne
empfehle 2010J. M. Roth Neff,
4 Gr. Burgstrasse 4.

Telefon 297.

Frucht-
und Saftpresen,
Messing-Einkochkessel,
Bohnschneidemaschinen
billig. 1895
Franz Flössner,
Walthallastr. 6.

Garantirt reiner

Milch-Zucker

allerbester Qualität,

unentbehrlich bei der Kinder-Ernährung,
das Pfund Mk. 1.—.Drogerie Moebus, Taunusstr. 25.
Telefon 2007. 1793

Trink-Eier

täglich zu haben.

Nass. Geflügelzucht,
Arndtstrasse 8, P. r.Sei es Alle!
Herren-Anzüge werden u. Gar. u. Maß angef.,
Col. 4 Mt., Hoberg. 9 Mt., Röde gewendet 6 Mt.,
sowie getr. Kleid. ger. u. rep. bei H. Kleber.
Gerrichtstr. 6. Reichh. Wust-Goll. u. D.

Naturheilverfahren!

(Physikal.-diätet. Therapie.)
Operationslose Behandlung
von

Frauenleiden.

Thure-Brandt'sche Massage und
Gymnastik.
Vibrations- u. elektrische Massage.

A. Darmann,

med. Privatgelehrter,
Stiftstrasse 28. Sprechz. 9—11 u. 3—6.Plakate: „Zimmer frei“, auch
aufgelesen, vorrätig
im Tagblatt-Verlag,
Langgasse 27.

Juwelen, Gold- und Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden. Billige Preise. Kauf und Tausch von altem Gold und Silber. **Grosses Lager. Etagengeschäft Fritz Lehmann, Goldschmied.** Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstr. **Grosses Lager. Kein Laden. Billige Preise.** Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.

Grosser Räumungs-Ausverkauf

von jetzt bis Ende August unseres gesamten Lagers fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

und verkaufen wir sämtliche Artikel, ohne Rücksicht auf den realen Werth, zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Wir empfehlen in grösster Auswahl, in allen Weiten, Farben und Façons:

Herren- und Knaben-Stoff-Anzüge, Herren- und Knaben-Wasch-Anzüge, Herren- und Knaben-Paletots, Herren- und Knaben-Hosen, Hosen und Westen, Leinen-, Lüstre- und Loden-Joppen, Fantasie- und Wasch-Westen, sämtliche Arbeiterkleider, ferner die von der letzten Wintersaison übrigbehaltenen Herren- und Knaben-Winter-Paletots, Mäntel und Joppen.

Die noch vorhandenen Stoffe werden ebenfalls unter Garantie für tadellosen Sitz zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen (compl. Anzug von 35 Mk. an) zur Anfertigung nach Maass aufgearbeitet.

Das Ansehen unseres Geschäftes bürgt für streng reelle Bedienung.

Auf unsere Schaufenster machen wir besonders aufmerksam.

Zur Besichtigung unseres Lagers laden wir höflichst ein, ohne Kaufzwang.

Selten günstige Gelegenheit für Jedermann.

Confections-Haus Gebrüder Dörner,

Wiesbadens grösstes Specialgeschäft für fertige Herren- u. Knaben-Garderoben,

4 Mauritiusstrasse 4, gegenüber der Walhalla.

Apfelwein,

glanzhell, haltbar, ohne Spritzsatz, Flasche 28, bei 12 Flaschen 26 Pf., aus nur feinsten, vollkommen ausgereiften Apfelsorten gekeltert. 1903. Bester Ersatz für leichten Moselwein. F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.

Conditorei und Café Carl Machenheimer,

Wiesbaden, Spiegelgasse 6, Telefon 2541. früher Biebrich (Hotel Nassau), empfiehlt sich bei Bestellungen für alle festlichen Gelegenheiten in Torten, Eis, Crème, Aufsätzen, Pasteten u. s. w. unter Zuziehung bester u. aufmerksamster Bedienung. 1902. Specialität: Nussbunnen.

Lodenwasser giebt jedem Haar unwürdliche Boden und Brillenträger. A Glas 1.00 und 0.60 Mk.

Barthflage ist das Beste für schöne Herren-Bärte, giebt haltbar gutes Haargel, macht weich ohne zu fetten. A Glas 1.00.

Enthaarungs-Pomade entfernt binnen 10 Minuten jeden lästigen Haarschuss des Gesichts und Arme gefahrlos und schmerzlos. A Glas 1.50.

Englischer Bart-Wachs befördert bei jungen Leuten rasch einen kräftigen Bart u. verstärkt dünn gewachsene Bärte. A Glas 2.00.

Leberflecke, Milieff, Gesichtsröthe und Sommersprossen, sowie alle Unreinheiten des Gesichts und Hände werden durch

Bernhard's Bienenmilch radikal beseitigt und die raubste, sprödeste Haut wird über Nacht weich, weiss und zart. A Glas 1.50 bei A. Hassencamp, Apotheker, Drogerie „Sanitas“, Mauritiusstrasse 8, neben Walhalla-Theater, Drogerie Moebius, Taunusstrasse 25, Ernst Kocks, Sebanaplatz 1, Drogerie s. rot. Kreuz. 1439

Telephon 2099. **Hugo Smith * Pianofortebau - Anstalt** Reparaturen - Stimmungen. Kraft-Betrieb. Niederlage des Bechstein-Concertflügels. Dambachthal 9, Taunusstr. 55.

Kleiderbüsten

in allen Größen zu Fabrikpreisen. 1657. Akademie Rheinstraße 59.

Rohlen-Consum-Anstalt Friedrich Zander,

Ruisenstraße 24. Fernsprecher 2352. Sämtliche Kohlenarten, sowie Gass und Briketts von nur erstklassigen Zechen und bester Aufbereitung zu den bedingten niedrigen Genossenschaftspreisen des übernommenen Consumvereins. 2008

Brenn- und Anzündholz ebenfalls äußerst billig.

Sommer-Spiele. Croquets. Triumph-Stühle. Sportwagen. Hängematten.

M. Bentz, 12 Ellenbogengasse 12.

Ältestes Galanterie- und Spielwaaren-Magazin Wiesbadens, gegründet 1862 unter der Firma

J. Keul.

Telephon 341.

1911

Original-Soxhlet-Apparat,

gekennzeichnet durch den Namenszug des Erfinders, keine der zahlreichen mangelhaften oder gänzlich werthlosen Nachahmungen, ermöglicht die erfolgreiche Durchführung d. Kuglungsernährung nach Soxhlet. Alleinige Fabrikation und Vertrieb für Hessen-Nassau und das Grossh. Hessen.

Gebrüder Weil in Frankfurt a. M.,

Concessionäre der Firma Actien-Gesellschaft Metzeler & Co. Gummiwaarenfabrik und Asbestwerke, München.

Niederlagen in Wiesbaden: F. H. Müller, Drog., Apoth. Blum, Flora-Drog., Sacumcher & Co., Ad. Joost, Gebr. Kirschhöfer, Centr. Hrell, Otto Lillie, Sanitäts-Drog., Carl Portzehl, W. Schild, Central-Drog., Rich. Seyb, Otto Siebert, P. A. Stoss, Ch. Tauber, Th. Wachsmuth, Georg Gerlach, A. Herling, Drogerie Alexi, Reinhard Güttel, C. Witzel, F. Bernstein, Fritz Röttcher, Erich Stephan, Apotheker Hassencamp, Drogerie „Sanitas“, Mauritiusstrasse 8. Asmannshausen: C. Eigler, Biebrich: J. Brehm. (M 1712) F 189

Seinen Bedarf

in Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren,

wie: Weingläser, Römer (über 200 Sorten),

Tafel-, Kaffee- u. Waschggeschirre (über 100 Formen u. Muster), auch

Luxuswaren

deckt man vorteilhaft und billig bei

Rud. Wolff, Wiesbaden, P. Oechsner, Marktstrasse 22. Telefon 266. Gegründet 1825. Ältestes und grösstes Geschäft am Platze. 1670

Bade-Artikel.

teichte Kreuznacher Mutterlauge in 1/2-Ltr.-Krügen, sowie Originalkannen.

Kreuznacher Mutterlauge-Salz. Aechtes Seesalz. Stassfurter Salz.

Nauheimer Salz. Viehsalz. Fichtennadel-Extract

Badehauben — Badethermometer.

Grosses Lager in Badeschwämmen.

Ausgesucht feine Waare von schöner Form, sehr weich, angenehm und von grosser Haltbarkeit. Sämtliche zum Verkauf gelangenden Schwämme sind gereinigt und desinfiziert. 1896

Wasserdr. hie Schwamm-Beutel, Schwamm-Netze, Schwamm-Körbchen.

Antiseptische, hygienische u. medicinische Seifen.

Chr. Tauber,

Nassovia-Drogerie, Kirchgasse 6. Tel. 717.